

Die Staakener Wetterfahne

Mitteilungsblatt des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.
Ausgabe 26 - Weihnachten 2012



Gabriele Mucchi (1899 - 2002) , Cappella degli Angeli, Salussola, Ein Engel drängt Joseph, das Kind nach Ägypten zu bringen, 1986, Acrylwandmalerei.

Die Flucht nach Ägypten (Matthäus 2,13-15)

Da sie (die Weisen) aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und flieh nach Ägyptenland und bleib allda, bis ich dir's sage; denn Herodes geht damit um, dass er das Kindlein suche, es umzubringen. Und er stand auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bei Nacht und entwich nach Ägyptenland. Und blieb allda bis nach dem Tod des Herodes, auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Hos. 11,1): „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“

„Dem Motiv liegt ein Ereignis aus der Kindheitsgeschich-

te Jesu zugrunde. Apokryphe christliche und arabische Schriften und die mittelalterliche Legenda aurea berichten darüber hinaus von Wundertaten. Zahlreiche Darstellungen der Flucht nach Ägypten finden sich in fast allen Stilepochen und Gattungen der darstellenden Kunst, besonders der Malerei. Zumeist reitet Maria mit dem Kind im Arm auf einem Esel, während Joseph demütig nebenher schreitet. Gabriele Mucchi (1899-2002) hat sich des Themas der Flucht nach Ägypten auf ganz andere Weise 1986 in der Cappella degli Angeli in Salussola in Piemont angenommen. Er malte eine Kapelle mit Engelmotiven aus und wählte dazu neutestamentliche Geschichten, in denen Engel vorkommen. Er wollte sie körperlos darstellen, geworden sind es helle Gestalten mit angedeuteten Konturen. Er nennt die Darstellung „Ein Engel drängt Joseph, das Kind nach Ägypten zu bringen“ und stellt in fast naiver Weise den zögernden Joseph vor einer einfachen Krippe dar. Die ruhende Maria und das Körbchen mit dem Kind treten in den Hintergrund. Die Geschichte wirkt ungewohnt in der Weihnachtszeit. Ägypten war in biblischer Zeit das Zufluchtsland. Schon Joseph und seine Brüder zogen dorthin. Der neue, zögernde Joseph zieht los und findet Geborgenheit. Damit sind wir dann doch bei Weihnachten angekommen.

Aus dem Freundeskreis

- Grußwort der Vors. S. 2
- Goldene Hochzeiten S. 2
- Ausstellung in Vitt auf der Insel Rügen S. 3
- Kulturfahrt Rügen S. 4
- Besuch Weihbischof Weider S. 7

Aus den Medien

- Staaken und die Dorfkirche in den Medien S. 8 - 10

Geschichte und Geschichten

- Staaken um 1900 S. 11 - 15
- Alt-Staakener unterwegs im Kreis Nauen (DDR) S. 16
- 90 J. Gartenstadtkirche S. 17 - 19
- 90 J. Kath. Gemeinde S. 20 - 21

Rückblicke

- Anlässe im Jahre 2012 S. 22 - 24
- Bautätigkeit Dorfkirche S. 24 - 25
- Die Kanzel der Dorfkirche in Alt-Staaken S. 26 - 27
- Ein Rückblick auf die Ausstellungseröffnung S. 28 - 30
- Zehnjähriges Jubiläum der Wieder-Einweihung S. 31

Veranstaltungskalender

S. 32

Grußwort der Vorsitzenden

Liebes Mitglied,

es macht viel Freude, die weihnachtlichen Klänge in unserer Dorfkirche von Frieden und Liebe zu hören. Wenn die Kerzen in unserer Kirche brennen, dann funkelt sowohl unser Altar als auch das Ostfenster „königlich“ zur Ehre Christi. Weihnachten bietet nicht nur Anlass zur Freude, sondern auch zur Stille und zum Rückblick; das Jahr neigt sich bald seinem Ende zu. Daher möchte ich mit diesem Gruß auch Revue passieren lassen über vergangene Ereignisse. Auch in diesem Jahr kamen viele Besucher zu unseren Dorfkirchenkonzerten. Eine alte Dame aus dem Altersheim erklärte mir neulich die große Bedeutung dieser Konzerte für ihr Leben. Am Tag des Offenen Denkmals am 9.09.2012 wurde das zehnjährige Jubiläum unseres Wandbildes „Versöhnte Einheit“ von Gabriele Mucchi in der Dorfkirche gefeiert. Pfr. i. R. Norbert Rauer präsentierte zuvor unsere Entwürfe des Wandbildes bei einer Kabinettsausstellung zu Arbeiten von Gabriele Mucchi bei Bischof Markus Dröge. Am 8.09.2012 berichtete unser Mitglied, Herr Gerd Buchwald, vor einem interessierten Publikum über den Wiederaufbau der holzgeschnitzten Kanzel unserer Kirche. Besonders hervorzuheben ist auch die gut besuchte Veranstaltung am 9.11. mit Weihbischof Wolfgang Weider über die Verhältnisse im Bistum Berlin in der Mauerzeit. Es war schon ein besonderes Ereignis, dass ein katholischer Bischof in einer ev. Kirche so offen von seinen Erlebnissen als Geistlicher in der DDR sprach. Seine anschauliche Erzählung wird vielen unvergesslich bleiben. Damit am Samstag auch unsere Kirche für Besucher und Gemeindemitglieder offen steht, haben sich einige Mitglieder am Projekt Offene Kirche unter der Leitung von Gemeindepfarrerin Claudia Kusch beteiligt. Es war ein großes Interesse an der Geschichte unserer 700 Jahre alten Kirche festzustellen. Und nun möchte ich Sie noch zu zwei weiteren Konzerten einladen. Am 5. Januar wird die Brieger Christnacht von Max Drischner zum Neujahrsempfang des Freundeskreises wieder aufgeführt. Leider konnten wir letztes den Klängen der Viola von Lothar de Maizière in unserer Kirche nicht lauschen, da er sein Konzert bei uns wegen des 70. Geburtstags von Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble absagte. Für unsere Musikfreunde spielt Lothar de Maizière aber nun am 17. Januar in unserer Kirche. Schließlich bedanke ich mich noch bei Ihnen für die treue Unterstützung im vergangenen Jahr, sei es ideeller oder finanzieller Art.

Alles Liebe und Gute, ein frohes und gesundes neues Jahr

Ihre Vorsitzende

Dr. Constanze Budde-Hermann

Goldene Hochzeiten

Unsere Mitglieder Brigitte Meyer geb. Jung und ihr Ehemann Hans-Jürgen Meyer aus Staaken-Gartenstadt begingen am 10.6. in der Dorfkirche ihre Goldene Hochzeit und Christa und Peter Kannakowsky aus Staaken-Gartenstadt am 19.7. in der Gartenstadtkirche.

Die Schriftenreihe des Freundeskreises „Rund um den Kirchturm“ findet Aufmerksamkeit. Die Deutsche Nationalbibliothek möchte möglichst alle Ausgaben in ihren Bestand übernehmen. Besonderes Interesse besteht bei Bibliotheken in Görlitz an dem Gedenkband für Alt-Bischof Prof. Dr. Rogge „Wohl denen, die da wandeln“. Inzwischen ist das Buch vergriffen.

Am 22.8.2012 dankte der ev. Bischof der Diözese Wroclaw (Breslau), Ryszard Bogusz, für das Buch: „Ich bedanke mich ganz herzlich für das gesandte Buch zum Gedenken an Bischof Dr. Rogge. Das Buch ist sehr interessant und erinnert an den Dienst von Bischof Dr. Rogge, der einer meiner Konsekratoren war. Ich erinnere mich gern an jede Begegnung mit ihm als Bischof der Kirche Görlitz. Das Buch bleibt für mich ein nettes Andenken.“

Ausstellung in Vitt auf der Insel Rügen

Vom 1. Juli - 31. Oktober 2012 konnte man an der Schinkel-Kapelle in Vitt bei Kap Arkona auf sechs Tafeln eine Freiluft-Ausstellung bestaunen. Sie erläuterten vor allem die Wandmalerei „Menschen im Sturm“, die Mucchi 1990 dort erstellt hatte. Auf einer Tafel wurde auf die Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche Alt-Staaken in Berlin-Spandau hingewiesen.

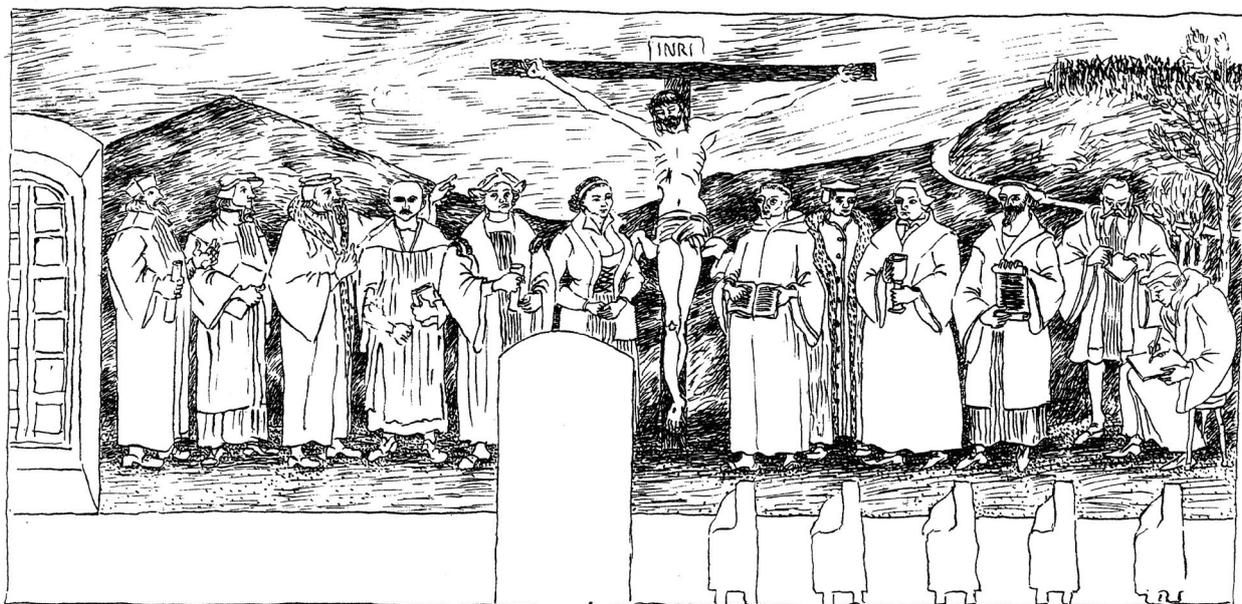
„Menschen im Sturm“ – Gemalte Hoffnung

Freiluft-Ausstellung im 10. Todesjahr zu Leben und Werk des italienischen Malers Gabriele Mucchi (1899-2002) und zu seinen Wandmalereien in Vitt und Berlin-Staaken.

Zusammengestellt durch den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V., Berlin-Spandau

Dorfkirche Staaken

Versöhnte Einheit
Plan: Norbert Rauer



Joh. Hus Zwingli Calvinus Loyola Th. Morus Catharina v. Bora Luther Hüntzer Bugenhagen Melancton Cranach Erasmus

Gabriele Mucchi
Handmal-Berlin
20. II. 1993

Dorfkirche Alt-Staaken Berlin-Spandau

Seit 1920 gehört Staaken am westlichen Stadtrand zu Groß-Berlin. Jedoch beschlossen die Siegermächte einen Gebietsaustausch. Die Briten beanspruchten den Flugplatz Gatow und die Sowjets den Flugplatz Staaken. Teile beider Flugplätze lagen im Gebiet des jeweils anderen. So wurde der westliche Teil Staakens sowjetisches und Teile der SBZ britisches Interessengebiet.

Im Fall Staakens erfolgte die Trennung des Ortes und Zuordnung zu Ost-Berlin und 1952 zur „vorläufigen“ Verwaltung durch die DDR unter weiterer Zugehörigkeit zu Berlin.

Ab 1952 war Staaken geteilt und seit 1961 ging „die Mauer“ mitten durch den Ort. Grenzübergänge für Bahn und Straße griffen in das Leben ein. Die mehrfache Teilung hatte eine vielfache menschliche und auch kirchliche Tragödie zur Folge. Die alte Dorfkirche lag an der Grenze zwischen Ost und West. Mit der deutschen Vereinigung fand auch die Wiedervereinigung von Staaken statt.

Auf dem Hintergrund der ehemaligen Grenzlandschaft in Staaken versammeln sich auf dem Bild Reformers des 16. Jh. verschiedener Konfessionen und Nationen mit einander ausschließenden Ansichten unter dem Kreuz. Das Wandbild „Versöhnte Einheit“ verfremdet die Verhältnisse und will eine hoffnungsvolle Antwort geben.



Kulturfahrt zur Insel Rügen

Am Samstag, den 6. Oktober 2012 begaben sich 26 Mitglieder und Freunde des Freundeskreises der Dorfkirche auf einen fünftägigen Ausflug zur Insel Rügen, um unter Führung von Pfarrer i.R. Norbert Rauer die reichhaltige Kultur dieser Insel und der Region Vorpommern mit den Hansestädten Greifswald und Stralsund kennenzulernen.

Erstes Ziel bildete Greifswald, wo zunächst das Pommersche Landesmuseum angesteuert wurde. Hauptaugenmerk lag auf dem sog. Croy-Teppich, der 1554 von Herzog Philipp I. von Pommern in Auftrag gegeben und nach einem Entwurf aus der Cranach'schen Werkstatt von Peter Heymanns, einem niederländischen Bildwirker, in Stettin angefertigt wurde. Auf dem Teppich befindet sich eine Darstellung des pommerschen Herzogs mit seiner Familie sowie der Familie seiner Frau Maria, des kursächsischen Fürstenhauses. Die Figuren sind unter dem predigenden Martin Luther angeordnet. Außerdem finden sich im Hintergrund die Reformatoren Melanchthon und Bugenhagen, die neben Martin Luther und seiner Frau auch auf dem Wandbild „Versöhnte Einheit“ zu finden sind. Wie auf unserem Wandbild unter dem gekreuzigten

Christus sind die Personen auf dem Croy-Teppich symmetrisch um ein Zentrum, den predigenden Martin Luther angeordnet. Dieser Teppich bildete in gewisser Weise eine Vorlage für die Wandmalerei in Staaken. Besuche im Dom St. Nikolai, einer gotischen, auf das 13. Jh. zurückgehenden Basilika, die Haupt- und Bischofskirche der Pommerschen Landeskirche war und als ein Wahrzeichen der Stadt gilt, sowie in der barocken, auf die Mitte des 18. Jh. zurückgehenden Aula der Universität Greifswald rundeten den Besuch in dieser sehenswerten Stadt ab. Am Abend des Anreisetages wurde schließlich das „Haus Seeadler“ des Familienferienwerks der Landeskirchlichen Gemeinschaft Vorpommern in Sellin erreicht, das der Gruppe in den nächsten fünf Tagen als Domizil diente. Die dezidiert christliche Ausrichtung

des Hauses mit ihren Begleiterscheinungen wird den Teilnehmern lange in Erinnerung bleiben. Am Erntedankfest besuchte die Gruppe den Gottesdienst in der St. Marienkirche in Bergen. Diese Kirche wurde um 1180 als romanische Basilika begonnen und 1193 als Klosterkirche geweiht. Die Kirche zählt zu den ältesten Bauten der Insel. Die kath. Bonifatiuskirche war leider geschlossen. An dieser Kirche wirkte von 1905 bis 1917 Pfarrer Maximilian Kaller (1880-1947), der in Berlin an St. Michael (ab 1917) die heute Allgemeingut bildende Konzeption des Laienapostolats entwickelte. Im Jahre 1926 wurde er Administrator von Schneidemühl und 1930 Bischof von Ermland. 1946 berief Pius XII. ihn als Päpstlichen Sonderbeauftragten für die Heimatvertriebenen.



Waase auf Ummanz, Antwerpener Retabel

Am Nachmittag unternahm die Gruppe eine Rundfahrt durch die Südregion der Insel. Die Besichtigung der äußerlich unscheinbaren Backsteinkirche St. Marien in Waase auf Ummanz bildete dann wegen ihrer kostbaren Ausstattung einen der Höhepunkte dieses Tages und der gesamten Reise. Einzigartiges Prunkstück der Kirche ist der spätgotische Schnitzaltar aus Eichenholz mit bemalten Klappflügeln. Dieser wahrscheinlich um 1520 in Antwerpen für eine englische Kirche angefertigte Altar zeigt Szenen aus dem Leben des Hl. Thomas Becket (1118-1170), des Lordkanzlers von Heinrich II. Später wurde der Altar von Stralsunder Kaufleuten für die dortige Nikolaikirche erworben und gelangte 1708 nach Ummanz. Nachdem sich die Teilnehmer gestärkt hatten, ging es mit dem Bus weiter Richtung Halbinsel Mönchgut nach Groß-Zicker (Pfarrwitwenhaus und Dorfkirche). Anschließend blickte die Gruppe an der Südspitze der Halbinsel über den Greifswalder Bodden. Auf der Rückfahrt nach Sellin begegnete uns der sog. Rasende Roland, eine dampflokbetriebene Schmalspureisenbahn, die seit 1895 mit gemütlichen 30 km/h Höchstgeschwindigkeit täglich von Putbus über Binz, Sellin und Baabe nach Göhren verkehrt.

Montag, 8. Oktober 2012, stand der Nordteil Rügens auf dem Programm. Die Fahrt ging zunächst über

Binz mit einem Blick auf die neue katholische Kirche Stella Maris zum Seebad Prora, wo während der NS-Zeit 1935-1939 auf einer Länge von etwa 4,5 Kilometern acht entlang der Küste aneinandergereihte baugleiche Häuserblocks als Gästehäuser errichtet wurden, die gleichzeitig 20.000 Menschen als Urlaubsdomizil dienen sollten. Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden die Bauarbeiten jedoch eingestellt. Die DDR nutzte den Koloss teilweise als Kaserne. Heute befinden sich in dem Komplex u.a. eine Jugendherberge und ein NVA-Museum, ungenutzte Teile der gewaltigen Anlage verfallen jedoch zunehmend. Nach einem Strandbesuch ging die Fahrt weiter nach Stubbenkammer, einem Ortsteil der Stadt Saßnitz, im Nationalpark Jasmund, wo die berühmten Kreidefelsen, darunter der als Wahrzeichen Rügens geltende Königsstuhl (118 m hoch), bewundert und weit auf die Ostsee hinaus geblickt werden konnten. Auf dem weiteren Weg nach Kap Arkona war sodann Altenkirchen auf der Halbinsel Wittow das nächste Ziel, wo als eine der ältesten Kirchen Rügens die Kirche zu Altenkirchen besichtigt wurde. Diese Kirche wurde bald nach der Christianisierung ab 1168 durch dänische Bauleute als dreischiffige romanische Basilika errichtet. Im Fundamentsockel der Sakristei befindet sich der

liegende Svantevitstein. Wahrscheinlich ist dieses Steinrelief vor der 1168 einsetzenden Christianisierung Rügens entstanden und könnte einen Priester mit Füllhorn



des Slawengottes Svantevit darstellen.

Auf dem Kirchhof ist das Grab des berühmten Dichters, Pastors und Professors Ludwig Gotthard Kosegarten (1758-1818) sehenswert. In der Heringssaison predigte er den Fischern am Ufer bei Vitt und ließ dann ab 1806 die Vitter Uferkapelle errichten. Diese Kapelle war das nächste Ziel und sozusagen der Höhepunkt unserer Fahrt. Denn hier schuf der italienische Maler Gabriele Mucchi 1990 das Wandgemälde „Menschen im Sturm“ und entwarf von Vitt ausgehend 1993/94 das Wandbild in unserer Dorfkirche. Vor der Kapelle wies eine Freiluftausstellung auf die Verbindung zwischen Vitt und Staaken hin. Nach einem kurzen Fußmarsch zu dem unterhalb der Kapelle gelegenen Dorf Vitt und der Stärkung in einer der dortigen Gaststätten, machten sich die meisten Teilnehmer auf die Wanderung oberhalb des Steilufers nach Kap Arkona,

der Nordspitze Rügens.

Die Rückfahrt erfolgte dann über Altenkirchen, Wiek, die Wittower Fähre, Trent und Bergen zu unserem „Stützpunkt“ Sellin. So ging dieser erlebnisreiche Tag zu Ende.

Dienstag, 10. Oktober 2012, war einem Besuch der traditionsreichen Weltkulturerbe- und Hansestadt Stralsund gewidmet. Insbesondere der historische Alte Markt mit dem in seinen Anfängen auf das 13. Jh. zurückgehenden Rathaus erfreute das Auge. Bevor die Teilnehmer individuell auf Entdeckungstour gingen, stand eine Besichtigung der ebenfalls auf das 13. Jh. datierenden Nikolaikirche auf dem Programm. Die Gruppe ließ es sich nicht nehmen, vor dem Verlassen des Gotteshauses den Kanon „Dona nobis pacem“ zu singen. Der Nachmittag dieses Tages war der Eigeninitiative überlassen, denn die Stadt bot noch viele andere Anziehungspunkte, die es zu entdecken galt, u.a. die 1208 erstmals erwähnte St. Marien-Kirche, die Apollonienkapelle, das berühmte Ozeaneum und den nach wechselvollem Schicksal in Stralsund vor Anker liegenden Großsegler „Gorch Fock“, der 1933 bei Blohm & Voss in Hamburg gebaut wurde.

Am Mittwoch, 10. Oktober 2012, galt es Abschied zu nehmen von Rügen und



Die Reisegruppe vor dem Wandbild „Menschen im Sturm“ in der Kapelle Vitt

Pommern. Unerwarteter Höhepunkt der Rückfahrt war der Besuch der gotische Hallenkirche St. Thomas in Tribsees mit ihrem Mühlenaltar. Die vier Evangelisten schütten aus goldenen Säcken das Wort Gottes in einen Mühlentrichter. Die Mühlsteine stellen die Verbindung zwischen dem Neuen und dem Alten Testament dar. Die vier lateinischen Kirchenlehrer fangen das Wort Gottes in Form eines kleinen eucharistischen Christus auf. Von Tribsees ging die Fahrt weiter nach Dargun, wo die als gesicherte Ruine erhaltenen Überreste des aus einem 1172 begründeten Zisterzienserkloster hervorgegangenen, 1945 abgebrannten Schlosses

besichtigt werden konnten. Mittagspause wurde sodann in Waren an der Müritze eingelegt, wo letztmals die Möglichkeit bestand, die in der Region Mecklenburg-Vorpommern reichlich angebotenen Fischgerichte zu genießen.

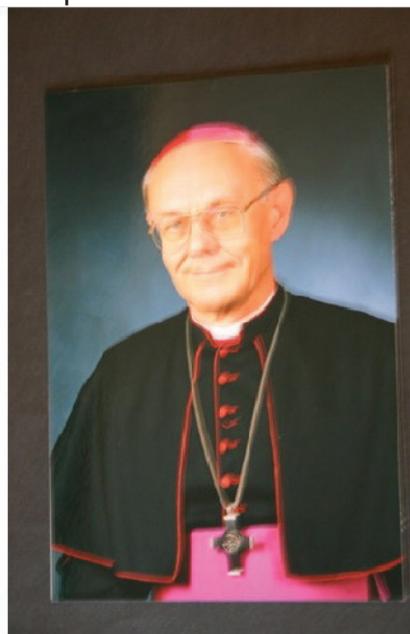
Am Ende der Reise dankte der Unterzeichnete dem Fahrer des Busses für seine umsichtige Fahrweise, Frau Hlebaroff für die Organisation und finanzielle Abwicklung der Reise und Pfarrer Rauer für die Gesamtkonzeption sowie seine vielen historischen und kunstgeschichtlichen Erläuterungen.

K.P.

Weihbischof Weider besucht die Dorfkirche

Die Ev. Kirche in Deutschland und die Landeskirche Berlin-Brandenburg hatten sich während der DDR-Zeit geteilt. Wie aber kam die kath. Kirche mit der Teilung Berlins und dem DDR-Regime zurecht? Darüber gab auf Bitten des Freundeskreises Weihbischof i.R. Wolfgang Weider am 9. November 2012 in anschaulicher und unterhaltsamer Weise in der vollbesetzten Dorfkirche Auskunft. Weider nahm in der DDR-Zeit sein Bischofsamt in dem von der Mauer geteilten Bistum Berlin von Ost-Berlin aus wahr. Zwei Drittel der Gläubigen lebten in West-Berlin, ein Drittel in Ost-Berlin und in Vorpommern. Einige Tage im Monat durfte er mit dem Ortsbischof zur Wahrnehmung seiner Amtsgeschäfte nach West-Berlin und um dort kath. Gemeinden zu besuchen. Der Schwerpunkt der Diözese lag jedoch an der St. Hedwigs-Kathedrale in Ost-Berlin. Dort tagte auch das Domkapitel, denn die in der DDR lebenden Domkapitulare durften nicht nach West-Berlin, was umgekehrt aber der Fall war. Da die Bischöfe aus der DDR seit 1961 nicht mehr an der traditionell in Fulda tagenden Deutschen Bischofskonferenz teilnehmen durften, wurde die Berliner Bischofskonferenz eingerichtet. Der Weihbischof bezeichnete diese Konferenz als eine „gemütliche“ Runde. Die Vorstöße der DDR, für West-Berlin und das DDR-Territorium jeweils eigene Diözesen einzurichten, wurde von den Kardinälen Bengsch und Meißner jedoch strikt

abgelehnt. Die Teilung des Bistums führte dazu, dass es zwei Kirchenzeitungen gab: das Petrusblatt in West-Berlin und das Hedwigsblatt im Ostteil des Bistums. Auf den regelmäßigen Fahrten nach West-Berlin wurden der Bischof und Weihbischof Weider nicht kontrolliert, jedoch an der Grenze abgehört, so dass dort im Dienstwagen jedes Gespräch verstummte.



Weihbischof Wolfgang Weider

Der Weihbischof betonte die Bedeutung der Bindung an Rom, wohin auch Wallfahrten aus der DDR anlässlich der Heiligen Jahre 1975 und 1983 möglich waren, ebenso eine Wallfahrt nach Lourdes. Der Kontakt des Kardinals zum DDR-Staat (Stasi, Staatssekretär für Kirchenfragen) erfolgte über den jeweiligen Kirchenbeauftragten. Nur bei den Feierlichkeiten zur 750-Jahr-Feier Berlins 1987 im Palast der Republik hat es ein Zusammentreffen Honeckers mit Kardinal Meissner gegeben, der als „unser Kardinal“ vorgestellt wurde. Besondere Ereignisse

mit politischen Ost- und Westvertretern mussten wie ein Drehbuch konzipiert werden.

In Bezug auf die kirchliche Situation im geteilten Staaken erinnerte Weider an Pfarrer Clemens Wurm, der ab März 1952 Kaplan an St. Franziskus in Staaken war und wie die anderen Katholiken in Ost-Staaken im Westen ab Pfingsten 1952 die westlich des Finkenkruger Wegs, also im politischen Osten in West-Staaken, liegende Kirche und das Pfarrhaus nicht mehr betreten durfte. In dieser Situation habe sich die ökumenische Gastfreundschaft bewährt, indem die Katholiken in der ev. Gartenstadtkirche Gottesdienst feiern durften. Der Freundeskreis hat die Erinnerungen von Pfarrer Wurm an seine Kaplanzeit in Staaken in der „Staakener Wetterfahne“, Ausgabe 15 bis 17, wiedergegeben.

Am Ende der Veranstaltung dankte die Vorsitzende des Freundeskreises, Frau Dr. Budde-Hermann, Weihbischof Weider herzlich für seine Ausführungen und überreichte ihm einen Bildband über den deutsch-italienischen Maler Gabriele Mucchi, den Schöpfer des Wandbildes in unserer Dorfkirche.

K.P.

**Die Wahrheit
war immer nur
eine Tochter der Zeit**

Leonardo da Vinci

Staaken und die Dorfkirche in den Medien (Juni - Dez. 2012) in Auswahl

Nachlese

Johan de Niet u.a. gaben 2009 bei Brill in Leiden/Boston den Gedenkband „Sober, strict, and scriptural: collective memories of John Calvin, 1800-2000“ heraus. Auf S. 161-163 wird darin die Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche Alt-Staaken genannt. Prof. Heimo Reinitzer stellte am 5.12. 2011 im Rahmen der Akademie der Wissenschaften in Hamburg sein neues Buch „Tapetum Concordiae. Peter Heymans Bildteppich für Philipp I. von Pommern und die Tradition der von Mose getragenen Kanzeln“ vor, das Anfang 2012 im Verlag Walter de Gruyter Berlin/Boston erschien. Der darin beschriebene Croyteppich im Pommerschen Landesmuseum in Greifswald diente in gewisser Weise als Vorlage für das Wandbild „Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche Alt-Staaken. Auf S. 202/203 werden die Kanzel und die Predigtuhr der Dorfkirche Alt-Staaken beschrieben: „Kanzel, Holz, 1648, von dem Tischler Wilhelm Weinke nach dem Abbruch unter Verwendung des alten Kanzelfußes und der stark beschädigten Kanzelbilder 1996 rekonstruiert und in Stand gesetzt. Predigtuhr von 1585 von dem Metallrestaurator Georg Ignaszewski restauriert. Er fertigte vier neue Gläser mit einer Durchlaufzeit von 15, 30, 45 und 60 Minuten in eine neue Trägerkonstruktion und

überarbeitete die Farbfassung der alten schmiedeeisernen Halterung. Deren Blätter erhielten eine zweite Vergoldung mit 24 Karat dreifachstarkem Naturgold. 2005 an die Kanzel montiert.“ Im Mai 2012 erschien in Tübingen die Broschüre „Bin ich´s. Vom Meisterwerk zum Werbegag“ zu einer dortigen Ausstellung über Leonardo da Vincis Bild „Letztes Abendmahl“ in Mailand und seine Wirkungsgeschichte. Auf S. 39 wird der seltsame Bezug einer Hoffnung auf Abendmahlsgemeinschaft der auf dem Staakener Wandbild dargestellten Personen hergestellt.

Die Dorfkirche

Seit 2012 gibt es bei Wikipedia eine Beschreibung der „Dorfkirche Staaken“. Die Angaben sind zusammengesucht und z.T. fehlerhaft.

Die ev. Wochenzeitung „Die Kirche“ brachte am 17.6.12 unter der Überschrift „Kleiner Mensch und tosende Naturgewalten.

Die Wandgemälde von Gabriele Mucchi bringen biblische Motive in die Gegenwart“ aus Anlass der Ausstellung „Versöhnte Einheit“ am Dienstsitz des ev. Bischofs Dr. Dröge in Berlin einen Beitrag darüber: „Was bewegt den bekannten italienischen Maler Gabriele Mucchi (1899-2002), einen Kommunisten und Mitbegründer des italienischen Nuovo Realismo, einen Freund von Renato Guttuso und Bertolt Brecht, dazu, Kirchen

auszumalen?...Liebe ist es, die hinter seinen Worten steht, Moral, die aus den Bildern spricht...“

In der Sommerausgabe des Rundbriefes des Kirchenkreises Spandau wurde die Einladung der Pressestelle der EKBO zur Ausstellung „Versöhnte Einheit“ – Arbeiten des Malers Gabriele Mucchi für seine Wandgemälde in Salussola, Vitt und Berlin-Staaken abgedruckt. Auf die Ausstellung im Ev. Zentrum wies „MEIN SPANDAU“ hin. Ebenfalls erwähnte „MEIN SPANDAU“ die durch den Freundeskreis und das ev. Pfarramt Altenkirchen/Rügen getragene Freiluft-Ausstellung „Menschen im Sturm - Gemalte Hoffnung“ zum 10. Todestag von Gabriele Mucchi an der Kapelle in Vitt bei Kap Arkona. Auch einige Publikationen auf Rügen erwähnten diese Ausstellung. Ab dem 1. Juli 2012 führt [www. popula.de](http://www.popula.de) die Dorfkirche als Veranstaltungsstätte.

Zum Tag des Offenen Denkmals im Sept. wiesen mehrere Publikationen auf die Dorfkirche und die Erinnerung an die Wiedereinweihung der Kirche vor 10 Jahren hin: Ev. Kirchenkreis Spandau, Stadtentwicklung Berlin, MEIN SPANDAU, Spandauer Volksblatt (5.9., In der Dorfkirche Alt-Staaken wird gefeiert) und Berliner Abendblatt (8.9.).

Am 10.9. besuchte Bischof

Dr. Dröge den ev. Kirchenkreis Spandau (www.ekbo.de) und auch die Dorfkirche Alt-Staaken. Der Rundbrief des Kirchenkreises Spandau 5/2012 (Okt.-Dez.) erwähnte, dass ihn das Wandgemälde „Versöhnte Einheit“, das Fenster und der Altar aus Schichtglas sowie die Lage der Kirche im ehemaligen Grenzgebiet besonders interessierten.

Auf die wechselhafte Sängergeschichte aus Anlass des 125. Geburtstages der Chorgemeinschaft Staaken und ein Jubiläumskonzert in der Dorfkirche wies das Spandauer Volksblatt am 26.9. hin.

Kirchengemeinden

Im Rundbrief des Kirchenkreises Spandau konnte man in der Sommerausgabe (Juni/August) 2012 unter der Überschrift „WEG – WIR, EINE GEMEINDE“ über den Organisationsentwicklungsprozess der Kirchengemeinde zu Staaken und das angestrebte Arbeitsziel einer Identitätsbildung und eine Verbesserung unseres Zusammengehörigkeitsgefühls zu EINER Gemeinde etliches lesen. Aufschlussreich war der Satz „Fusionen sollten erst nach gründlicher Information aller Beteiligten und Appell an ihre Bereitschaft unter Offenlegung aller Vor- und Nachteile erfolgen.“ Aus Anlass „30 Jahre Partnerschaft Kana - zu Staaken“ erschien im Kirchenkreis Spandau eine Broschüre.

Im Pfarrbrief 7+8/2012 der kath. St. Markus-Gemeinde stand ein Rückblick auf 90 Jahre St. Franziskus-Gemeinde Staaken.

Im Rundbrief des Kirchenkreises Spandau 5/2012 war ein Bericht über die Visitation in Staaken-Gartenstadt zu lesen. Aufschlussreich kann man lesen, dass zur Dorfkirche in Staaken eine deutliche Nähe bestehe, „aber keine entwickelte Verbindung“.

Im Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde Staaken-Gartenstadt Okt./Nov. fand sich der vollständige Visitationsbericht, der darin gipfelte, dass die Gemeinde auf jeden Fall mit ihrer Kirche und der Tradition der Gartenstadt erhalten bleiben soll. Ebenfalls in dem Gemeindebrief blickte der zuständige Pfarrer über drei Seiten auf den Wandel des Kirchraumes zurück.



In der Ausstellung „Eine Kirche für die Gartenstadt“ zum 90. Kirchweihfest 2012 mit einem würdigen Begleitheft konnte man vergangener Zeiten gedenken.

Der Pfarrbrief St. Markus 11+12/2012 blickt u.a. auf das Gemeindefest im August auf dem ehemaligen Kirchgrundstück Finkenkruger Weg zurück.

Fort Hahneberg

Zum „Langen Tag der Stadtnatur“ im Juni konnten im Fort Führungen gehalten werden, wie staaken.info meldete. MEIN SPANDAU informierte am 25.6., dass neue Sicherheitsmaßnahmen erweiterte Führungen ermögliche.

Flugplatz Staaken

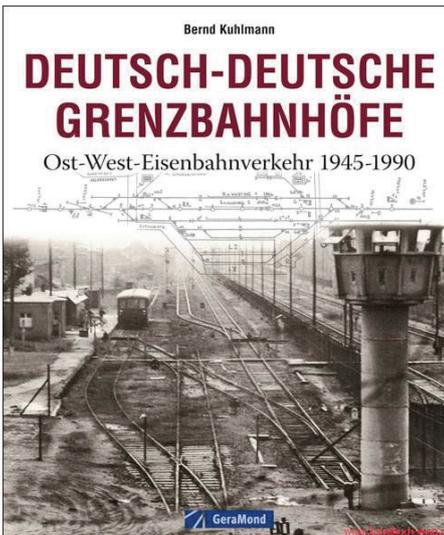
Ende Juni gab Owen P. Hall Jr. bei CreateSpace das Taschenbuch „Flight Into the Abyss: Zeppelin Operator in Afrika 1917-1918“ heraus, in dem Staaken mehrfach genannt wird. Die Preußische Allgemeine Zeitung erinnerte am 21.7. an das Rekordflugzeug Focke-Wulf 200 „Condor“, das 1938 nonstop von Staaken nach New York flog. Der Tagesspiegel gedachte am 16.8. des Stummfilms GROSSSTADTDROMA, der 1928 z.T. in einer ehemaligen Luftschiffhalle in Staaken gedreht worden war.

Gartenstadt Staaken

Im Oktober 2012 erschien im Akademieverlag von Stephanie Röming das Buch „Gartenstadt Staaken. Schutz und Pflege eines Reformgebildes“.

Aus der Geschichte

Im Juni erschien im GeraMond Verlag ein Buch von Bernd Kuhlmann über Deutsch-Deutsche Grenzbahnhöfe mit Hinweisen auf Staaken.



Der Tagespiegel erinnerte am 1.7. an einen Zwischenfall am Kontrollpunkt Staaken vor 25 Jahren, als US-Fahrer der Tour de France versehentlich die Grenzlinie um 100 Meter überfuhren. Eine Reise in Staakens Vergangenheit erforschten Schüler der Schule am Staakener Kleeblatt unter Leitung eines Kulturagenten (Volksblatt 26.9.). Das Faltblatt „Gesucht und Gefunden“ erläuterte das Vorhaben. Die Ergebnisse ihrer Jagd nach Schätzen konnten in einer Ausstellung besichtigt werden.

Weitere Nachrichten

IMMOBILIEN News wies im Juni auf günstige Mietpreise in Staaken hin. Den Sommer und Herbst hindurch bewegte das Schicksal

des Ponyhofes Staaken den Berliner Blätterwald. Vor etwa 15 Jahren hatte der Inhaber mehrmals ein Pony zum Martinstag an der Dorfkirche kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Berliner Umschau meldete am 2.7., dass die Plastik des Berliner Bärs an der Heerstr. (in Staaken) umgestoßen worden sei. In der Berliner Morgenpost konnte man am 10.8. etwas über schlechte Straßen lesen, u.a. in Staaken der Isenburger und der Zeestower Weg. Das Spandauer Volksblatt erinnerte am 15.8. an den Mauerbau 1961 und berichtete über die Gedenkfeier des Bezirksamtes und der Heimatkundlichen Vereinigung Spandau am 12.8. in Staaken an der Heerstr./Ecke Bergstr.

Am 21.8. berichtete die MAZ - „Der Havelländer“ von der Übergabe von Exponaten an das Spandauer Stadtmuseum. Dabei wurden Haushaltsgegenstände aus Staaken und Autospiegel von der ehemaligen Grenzkontrollstelle übergeben, die sich zur Reparatur in einer Schlosserei befanden.

Ähnliches war in der Septemerausgabe von „Spandau heute“ zu lesen.

Im neuen Kriminalitäts-Atlas wird die Entwicklung in Staaken wegen Raubüberfällen als „besorgniserregend“ bezeichnet. Man führt es zurück auf die schlechte Sozialstruktur in den anonymen Hochhausneubauten. Darauf gehen die Morgenpost am 26.8. und MEIN SPANDAU am 4.9. ein.

Das Spandauer Volksblatt meldete am 3.10. und staaken.info am 19.10. die Eröffnung neuer Familienzentren in Heerstr.-Nord.

Der TREFFPUNKT Ausgabe Herbst 2012 berichtete von der Eröffnung eines neuen Stadtteilcafés im ev. Gemeindehaus Pillnitzer Weg. Die Berliner Morgenpost wies am 3.11. auf steigendes Grundwasser u.a. im nördlichen Teil von Staaken hin.

Die Norddeutschen Neusten Nachrichten (19.11.), der Tagesspiegel (20.11.) und die Berliner Zeitung (22.11.) erinnerten daran, dass vor 30 Jahren (1982) die Autobahn von Hamburg nach (West-)Berlin als neue Transitverbindung fertiggestellt wurde und damit die bisherige Transitstrecke von 1949 - 1982 über die Fernverkehrsstraße 5, die heutige B 5 über den Grenzübergang Staaken hinfällig wurde.

Die Überschriften sind treffend: Früher Transit, heute A 24:

Als Hamburg ein Stück näher rückte; Maximal 90 km/h. In der Berliner Zeitung erinnert sich der Autor an Kopfsteinpflaster, merkwürdige Geschwindigkeitskontrollen und Begegnungen mit der Roten Armee auf der alten Transitstrecke. Der Grenzübergang Staaken, von der DDR „GÜST“ (Grenzübergangsstelle) genannt, blieb bis zum Ende der Mauer für den kleinen Grenzverkehr bestehen.

Staaken um die Jahrhundertwende 1900

Auf Bitten von Pfarrer Reinhard Schönfeld (Dorfkirchengemeinde Berlin-Staaken/Zuversichtskirche) hatte Dipl. Ing. Dr. Hans Pfautsch, Sohn von Pfarrer Pfautsch, eine Schilderung des alten Staaken zwischen 1890 und 1914 angefertigt, den wir hier wiedergeben.

Staaken / früher

Damals in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts bestand Alt-Staaken nur aus zwei Straßen: Der Hauptstraße und der Hamburger Chaussee. Rechts und links der Hauptstraße waren tiefe Gräben, die mit riesigen Kastanienbäumen bestanden waren. Diese verschafften uns Kindern die ersten Einnahmen. Wir sammelten Säcke voll Kastanien und fuhren sie dann in geliehenen Handwagen nach Spandau zur Drogerie „Fahrenkrog“, immerhin ein Weg von hin und zurück etwa 10 km. Wenn es heftig geregnet hatte, waren die Gräben bis zum Rand mit Wasser angefüllt. Ein Hauptspaß war es dann, mit einem Waschfaß auf den Gräben Kahn zu fahren. Allerdings war das eine etwas kippelige Angelegenheit und endete meist damit, daß meine Mutter ihre sehr feuchten Kinder mit trockenem Zeug versorgen mußte. Überhaupt war Staaken damals viel wasserreicher. So trat im Herbst der Bullengraben stets über die Ufer, und wir konnten auf den überschwemmten Wiesen Schlittschuh laufen. Nach Spandau zu war die Grenze

für die Schlittschuhläufer die „Pietzkutenlake“, ein Name, der Fremden immer viel Vergnügen bereitete. Der Dorfpfuhl, der vor der Kirche lag, war uns Jungen nur interessant, wenn wir mit Eisschollen auf ihm spazieren fahren konnten. Dieser Pfuhl wurde später auf Veranlassung des „Verschönerungs-Vereins“ in gemeinsamer Arbeit zugeschüttet und darauf das Kriegerdenkmal errichtet.

Das Pfarrhaus

Das Pfarrhaus war ein abscheulicher Kasten. Alle bewohnbaren Zimmerlagen nach Norden. Da es nicht unterkellert war, waren die Zimmer im Winter schwer zu erheizen und sehr fußkalt. Dafür lagen die Wirtschaftsräume, wie Küche, Plättkammer und Speisekammer nach Süden. Der Lokus befand sich am äußersten Ende des gegenüberliegenden Stalles, in dem auch die Waschküche, der Kohlenkeller und der Vorratskeller untergebracht waren. Bequem hat es meine Mutter bestimmt nicht gehabt. Wir waren sieben Kinder, von denen zwei im Säuglingsalter starben. Das älteste Kind war meine Schwester Margarethe, geb.1890 in Jüterbog. Sie trat in den Diakonie-Verein Zehlendorf ein, wo sie - um im Staakener Idiom zu sprechen - auf fromme Schwester lernte. Sie lebt(e) in Göttingen, wo sie 30 Jahre lang als Oberhebamme bei Prof. Dr. med. Martins tätig war.

2. Hans Pfautsch, geb.1892 in Jüterbog, lebt(e) in Hannover, Dr. Ing., Dipl. Ing., 3 Kinder.

3. Ulrich Pfautsch, geb.1894 in Jüterbog, Dr. med., Medizinalrat in Parchim Mecklenburg.1945 von den Russen verschleppt. Soll in einem Lager in Rußland an Flecktyphus gestorben sein. 5 Kinder

4.und 5. als Säuglinge gestorben

6.Joachim Pfautsch, geb.1898 in Staaken, Dr. med. in Ludwigslust (Mecklenburg), 1939 in Polen gefallen, 6 Kinder

7. Hildegard Bartolomaeus, geb. Pfautsch, geb.1900 in Staaken, verh. mit Dr. med.

Bartolomaeus, Arzt in Crivitz (Mecklenburg), 6 Kinder .

Mein Bruder Joachim war wegen seines sonnigen Wesens der Liebling des Dorfes.

Dazu eine kleine Geschichte. Als meine Mutter mit uns drei Söhnen einst im Vorgarten stand, kam der Maurermeister Fiek vorbei, sah uns der Reihe nach an und sagte dann: „Ick weeiß nicht, Frau Pastor, die werden jedes Mal schöner.“ Als Vorsitzender des Verschönerungsvereins war er durchaus sachverständig.

Unsere Kirche

Rechts vom Altar aus gesehen saßen die Frauen, links die Männer und ganz links im rechten Winkel zu den Männerbänken saßen die großen Bauern. Die Standesunterschiede waren stark betont. Die Bänke für die großen Bauern waren breit und sehr bequem, dagegen waren sie, soweit sie für die kleinen Leute bestimmt waren, eng



Dorfkirche Alt-Staaken um 1900, Foto: F.W. Jaeckel, Spandau

und sehr unbequem, so daß man nur mit gespreizten Beinen oder schräg drin sitzen konnte.

Die Empore zog sich halb um das Innere herum. Oben saßen die Konfirmanden, überwacht von dem Orgel spielenden Hauptlehrer. Die Bälge trat Frau Hendriock, genannt Frau Hühnerjock, spätere Frau Schütze. Man sah sie beim Liedersingen immer wie sie je nach der Stellung des Blasebalgs größer und kleiner wurde. Ich glaube, später wurde da eine Wand errichtet, so daß man Frau Hendriock nicht mehr arbeiten sehen konnte.

Eines Tages, es muß so um 1907 gewesen sein, schlug ein Blitz in den Turm ein. Dabei wurde der Turmknopf herabgeschleudert. Mein Vater, der gleich hingeeilt war, fand in dem nur wenig zerstörten Knopf eine Kupferröhre, in der Dokumente lagen, die über die Vergangenheit

berichteten. Ich verdiente mir ein 20-Mark-Stück dadurch, daß ich diese Dokumente abschrieb. Die Dokumente endeten mit dem Jahre 1702.

Interessant war das, was die Leute damals wichtig nahmen. So wurde z.B. berichtet, daß ein Fremder in dem Dorfkrug, in dem er eingekehrt war, am Schlagfluss gestorben war.

„Muß ein Schulmeister gewesen sein, denn in seinem Zwerchsack fand man einen Homer und einen Ovid. Seine Sachen wurden versteigert und fanden reißenden Absatz bis auf ein Paar „zerscheiterte Hosen“. Von dem Erlös wurden die Begräbniskosten bezahlt und „eine Tunne Bieres aufgelegt, damit die Gemeinde umso fleißiger zum Begräbnis mitgehe.“ Wir Jungs behaupteten immer, daß wir die „zerscheiterten Hosen“ hätten auftragen müssen. Übrigens wurden die Dokumente mit einem

Bericht über das Jahr 1907 und mit den damals geltenden Münzen wieder sachgemäß verschlossen in dem Turmknopf untergebracht. Ganz feierlich waren die **Begräbnisse**. Soviel ich weiß, wurden die Leichen nach einer kurzen Andacht in der Kirche im schön geschmückten Leichenwagen zum Friedhof gefahren. Die Pferde waren in dunkle Überwürfe gekleidet mit Puscheln auf dem Kopf (Wir würden das heute als Kitsch bezeichnen). Vor dem Leichenwagen gingen die älteren Schulkinder unter Leitung des Hauptlehrers, fromme Lieder singend. Der Friedhof selbst lag im Westen des Hahneberges. So ein Weg vom Trauerhause bis zum Friedhof benötigte eine ganze Menge Lieder, die die Kinder auswendig wissen mußten.

Aufregend waren die **Hochzeiten**. Die Frage, die alle bewegte, war, durfte die Braut bei der Trauung einen geschlossenen Kranz oder mußte sie einen offenen Kranz tragen. Mein Vater war sehr gegen diese Art Kirchengzucht, da sie dem Klatsch und der Verleumdung Vorschub leistete. Vor der Hochzeit wurde, wenigstens wenn es sich um eine echte Bauernhochzeit handelte, die Aussteuer der Braut durch das Dorf gefahren und, soweit es sich um Wäsche handelte, von den Hausfrauen kritisch beurteilt. Mein Vater bekam von den Brauteltern immer ein großes seidenes Taschentuch und merkwürdigerweise eine Zitrone. Später, so um 1908 rum, wurde vor der Hochzeit

ein Tanzmeister engagiert, der mit der Jugend die neuen Tänze wie Onestep, Twostep und vor allem die Quadrille übte. Seine Kommandos waren allerdings etwas merkwürdig, so z.B. „Schanjeh mit die Damen“ oder „mullineh“, Kommandos, die uns etwas eingebildeten höheren Schülern, die wir französischen Unterricht hatten, viel Spaß machten.

Die Generalkirchenvisitation

Große Aufregung im Dorf ! Der Generalsuperintendent, leider habe ich seinen Namen

vergessen, ein lieber alter Herr mit weißem Vollbart, wünschte, daß auch wir drei älteren

Kinder an der Mittagstafel teilnahmen und unterhielt sich mit uns, die wir voller Ehrfurcht zu ihm aufsahen, wie ein fröhlicher alter Onkel. Ich hatte Gelegenheit, seine Gewandtheit zu bewundern. Es war eine „Besprechung mit den Hausvätern“ angekündigt. Die Hausväter standen etwas töricht und geniert um den Altar. Der Generalsuperintendent sprach über die verheerenden Wirkungen des Schnapses. „Meine Brüder, bedenken Sie, welchen furchtbaren Eindruck die Kinder von ihrem Vater bekommen, der betrunken, alberne Lieder singend und törichtes Zeug stammelnd, nach Hause kommt, vielleicht sogar Frau und Kinder schlägt.

Welches also, geliebte Brüder, ist der größte Feind der deutschen Familie ?“ Da richtete sich Hausvater Zimmermann stramm auf. Er hatte, wie einige andere Alte, an den Kriegen 64, 66 und 70/71 teilgenommen, sein

blaues Kriegsauge blitzte: „Die Franzosen“, sagte er.

Der Generalsuperintendent lächelte nicht, sondern sprach: „Nun, das liegt nicht ganz auf der Linie, natürlich müssen wir bereit sein für unser Vaterland, aber hier meine ich den inneren Feind, den übermäßigen Genuß von Branntwein.“ Jedenfalls muß so eine Generalkirchenvisitation für den alten Herrn, der ja alle Dörfer besuchen mußte, sehr anstrengend gewesen sein; da es noch keine Autos gab, wurde er und sein Stab von einem Kirchenvorsteher in einem Landauer abgeholt und ins nächste Dorf gefahren.

Unsere Feste

Drei Feste wurden gefeiert:

Kaiser-Geburtstag am 27.1.

Sedan am 1. September

Geburtstag der Kaiserin am 22. Oktober.

Das Programm war eigentlich immer dasselbe. Punkt eins: Aufsagen von Gedichten: Ein weißgekleidetes Schulmädchen mit langen, offenen (aufen) Haaren versicherte, daß sie den Kaiser, der ein lieber Mann sei, besuchen würde, wenn es nicht so weit wäre. Punkt zwei: Lebende Bilder: Eine Gruppe von Leuten stellte irgendeine Begebenheit auf der Bühne dar, indem sie mucksmäuschenstill in einer Pose auf der Bühne stand. Der künstlerische Wert des dargestellten Bildes wurde an der Zeit gemessen, die es dauerte, bis der erste wackelte. Hier war meine erste Bühnentätigkeit, Ich war der religiöse

Müllschippenschieber. Religiöse lebende Bilder wurden mit rotem bengalisches Licht angestrahlt. Etwas bengalisches Pulver wurde auf eine Müllschippe getan, angezündet und dann von mir in die Mitte des vorderen Teiles der Bühne geschoben. Zu diesem Zwecke war das Klavier etwas vom Bühnenrand abgerückt, so daß ein kleiner Gang entstand. Weltliche Bilder wurden von meinem um ein Jahr jüngeren Bruder grün beleuchtet. Während ich „die Heimkehr des verlorenen Sohnes“ rot beleuchtete, strahlte mein Bruder „Kriegers Heimkehr“ grün an. Später wurde unsere Bühnentätigkeit noch erweitert. So mußte mein Bruder den Blitz machen, während ich mit einem Kuchenblech den Donner fabrizierte. Der Blitz wurde mittels einer Küchenlampe hervorgerufen. Das erste Mal waren wir so tätig bei dem erschütternden Drama „Am Grabe der Mutter“. Leider weiß ich den Inhalt nicht mehr; ich weiß nur noch, daß sich ein Sünder erschießen mußte. Kaum war der Schuß gefallen, als eine Kinderstimme gellend schrie: „Vater hat sich totgeschossen“. Darauf erhob sich die Leiche und sprach: „Sei doch ruhich, Minna, det is doch hia bloß Teata“ und legte sich dann wieder hin. Zu „Kaiserin Geburtstag“ ging unter Führung meines Vaters eine Abordnung nach Berlin. Als mein Vater mit seiner Frauenvereinsgruppe durch Berlin ging - die Frauen waren sehr gut angefüttert und schon ältere Semester - da sagte ein Droschkenkutscher,

die Abordnung musternd: „Mein Jeh! Wat es denn det vorn Jungfrauenvaein“. Da sich dieser „Jungfrauenverein“ strikt weigerte, in der ihnen unheimlichen, neu eröffneten Untergrundbahn zu fahren, mußte mein Vater mit den Frauen von Bahnhof „Börse“ zum Schloß wandern oder mit der „Pferdebahn“ fahren. Dort wurden die Abordnungen von der Kaiserin empfangen, die einige leutselige Sätze zur Allgemeinheit sprach. Für die Frauen des Frauenvereins war es das Erlebnis ihres Lebens.

Bettler und Bummler

Prinzipiell erhielten Bummler nur etwas zu essen. Geld hat mein Vater nur einmal gegeben, weil der Bummler ein Original war. Er begrüßte meinen Vater im besten Schmierentheater-Stil: „Ich grüße Sie, Herr Pfarrer“, „Guten Tag“, „Herr Pfarrer, ich eile in die geöffneten Arme meines Bruders jenseits der Elbe“. „Sie sind wohl Schauspieler?“ „War, Herr Pfarrer, war. Die einen steigen auf und die anderen fallen herab. Und ich bin herabgefallen.“ „Hören Sie, Sie riechen aber nach Schnaps.“ „Schnaps, nein Herr Pfarrer, ich hatte heute Morgen ein unsägliches Weh in der Magengegend und da gab mir der Apotheker, an den ich mich in meiner Not wandte, ein Mittel, das vielleicht ein wenig Ähnlichkeit mit Alkohol hatte“. Vater gab ihm etwas Geld, so daß er weiter in die geöffneten Arme seines Bruders jenseits der Elbe eilen konnte. Aber er hatte unsere Familiensprache um die Worte „unsägliches Weh in der Magengegend“ bereichert, das wir unseren Frauen mit den übertriebenen Gesten sagten,

wenn wir einen Schnaps haben wollten. Manche Bettler, die durchaus Geld haben wollten, wurden unverschämt. So sagte einmal einer zu meinem Vater: „Also Herr Pastor, ick weeiß, Sie sind selbst sohn armet Luder. Hier hamse einen Jroschen.“ Er flog sehr schnell hinaus.

sich froh im Tanze drehten. Als wir Jungs einmal Agnes Hornemann fragten; „Was ist denn heute am Wochentage bei Euch los: Musik, Tanz?“. „Ja“, sagte Agnes, „bei uns tanzt heute eine ganz große Leiche“. Sie war sehr erstaunt, daß wir in ein schallendes Gelächter ausbrachen. Natürlich wurde der katholische Friedhof feierlich eingeweiht. Mutter Ossig, eine katholische Schlesierin, die nach Staaken geheiratet hatte, war trotz ihrer 70 Jahre zur Einweihungsfeier gewandert. Sie kam voll Begeisterung zu meinem Vater: „Herr Pastor, das



Staaken um 1900, Verlag R. Junge, Berlin N. 24

- Bahnhof
- Gasthof
- Hornemann
- Dorfstraße

„Bei uns tanzt eine große Leiche“

Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurde von den katholischen Gemeinden Berlins ein großer Friedhof an der Hamburger Chaussee am Ende der Gemarkung „Staaken“ angelegt. Der Weg vom Bahnhof Staaken bis zu diesem Friedhof war recht weit, wohl 3/4 Stunde zu gehen. Auf dem Rückweg kehrten die Trauergäste ziemlich erschöpft im Lokal „Hornemann“ ein. Manchmal war die Trauer nicht allzu tief. Es wurde dann mal ein kleines Tänzchen getanzt. Ein Trauergast spielte Klavier, während die anderen

war aber eine Pracht, selbst der Papst war da“. „Aber Mutter Ossig, der Papst lebt doch in Rom und verläßt den Vatikan nie“. „Herr Pastor, dann wa det ebent der Berliner Papst“.

Staaken war landschaftlich gesehen eine arme Gegend: Sand im Übermaß. Böse Zungen behaupteten, Staaken und das nächstgelegene Dorf Seeburg hätten gemeinsam nur eine Lerche, die vormittags in Staaken sängte und nachmittags in Seeburg. Mehr Vögel könnten die Felder beider Dörfer nicht ernähren. Allmählich aber wurde Staaken etwas wohlhabender

(meist durch Landverkäufe), und nun entstand die Frage: Sollten die Straßen gepflastert werden, oder sollte eine Straßenbeleuchtung angeschafft werden.

Für die Straßenbeleuchtung war die Hälfte des Gemeinderates, die andere Hälfte für Pflasterung. Man konnte sich nicht einigen, endlich wurde der Landrat gebeten, eine Entscheidung zu treffen. Der Landrat kam in einer Droschke an einem Regentage, erschrocken rief er aus, als er aussteigen wollte: „Donnerwetter ist das aber ein Dreck“. Maurermeister Fieck, der Anführer der Pflasterpartei, antwortete sofort: „Jawoll, Herr Landrat, und den Dreck wollen Sie auch noch beleuchten.“ Der Landrat entschied sich für die Pflasterung.

Trotzdem wurde der Ort nicht grade schöner, wie folgende Geschichte zeigt. Auf dem Zeppelinplatz wurden manchmal in der Anfangszeit der Fliegerei Flugtage veranstaltet, wozu eine Menge Berliner nach Staaken kamen. Vom Bahnsteig stieg man eine Treppe empor und kam auf eine Lampe, von der man die Gegend übersehen konnte. So stand auch einmal ein Berliner und sah sich die Gegend an. Dann aber rief er aus: „Mein Jeh, is det aba eine verwahrloste Jejend“. Bei einer solchen Flugveranstaltung lernte ich eine Weisheit, die wohl heute genau noch so gilt wie damals. Die Flugzeuge konnten damals nur gegen den Wind starten, und es galt schon als große Leistung,

wenn sie ein paar Mal um den Platz flogen. Ein Berliner hinter mir befragte seinen Freund: „Maxe, ick fastehe janich, wie die sich mit die schweren Kisten in die Luft ruffwürgen können?“ Der technisch versierte Freund antwortete: „Aba Mensch, det is doch elektrisch“.

Diese Antwort befriedigte den Frager völlig. Ich aber lernte daraus, daß Erklären heißt: Ungewohntes Unverstandenes auf gewohntes Verstandenes zurückführen. Die schönste Zeit für uns Jungs begann, als wir den „Wandervogel“ - es war im Jahre 1906 - kennenlernten. Obwohl die Jugendbewegung von Schule und leider auch von der Kirche bekämpft wurde, erkannte mein Vater das Gute der Bewegung.

Meine erste Fahrt führte uns nach Fehrbellin. Der Führer, ein Student der Germanistik, machte diese Fahrt besonders interessant, indem er uns vom Großen Kurfürsten erzählte und teilweise aus Kleists Drama „Prinz von Homburg“ zitierte. Die erste größere Fahrt führte nach Thüringen.

Natürlich fuhren wir 4. Klasse und kamen so mit den Bauern und Landarbeitern - den Einheimischen in Berührung. Und das war gut so, denn auf diese Weise lernten wir, besonders wenn wir abends bei irgendeinem freundlichen Bauern einquartiert waren, oft Lieder, die dort gesungen wurden, kennen. Auf diese Weise entstand der „Zupfgeigenhansel“.

Es war manchmal nicht ganz

leicht, im abendlichen Quartier die sich sammelnde Einwohnerschaft zum Singen zu bewegen. Aber nachdem wir, begleitet von Gitarren- und Geigenmusik, zu singen anfangen, dauerte es gar nicht lange, daß die Zungen der Umstehenden gelöst wurden und wir manches wertvolle Volkslied von unseren Fahrten mitbrachten. Und da war es das Staakener Pfarrhaus, in dem die Wandervögel zusammenkamen, um die Volkslieder zu üben und später, als die Volkstänze wiederentdeckt wurden, tanzten wir im Garten und bei schlechtem Wetter in unserer großen Wohnstube die alten, lieben Volkstänze. Da die Spandauer Ortsgruppe wegen ihres guten Singens bekannt war, sangen wir öfter in unserer alten Dorfkirche Metten, so zum Ewigkeitssonntag, Neujahr und zum Erntefest. Dann war die Kirche immer bis auf den letzten Platz besetzt.

Der Höhepunkt der Jugendbewegung war im Herbst 1913 das Treffen auf dem „Hohen Meißner“. Natürlich versuchten allerlei „Reformer“ sich der Jugendbewegung zu bemächtigen. Die merkwürdigsten Typen tauchten da auf: Mazdaznaner, Bahai, Vegetarier strengster Observanz, Nacktkulturer usw., usw. Aber der gesunde Sinn der Jugendbewegung wurde mit diesen merkwürdigen Gestalten schnell fertig. Der Krieg 1914, bei dessen Beginn sich fast alle älteren Wandervögel - es waren sogar 16-Jährige dabei - als Kriegsfreiwillige meldeten, forderte furchtbare Opfer.

Alt-Staakener unterwegs im Kreis Nauen (DDR)



(Eine Gemeindegruppe von Staaken-Dorf/Zuversichtskirche in Neu-Staaken in West-Berlin besuchte im September 1980 Alt-Staaken in der früheren DDR mit der Dorfkirche, den Friedhof Staaken und Dallgow. Der damalige Pfarrer Schulze an der Zuversichtskirche und Herr Beil aus dem Gemeindebeirat schrieben im Gemeindeblatt 9/1980 dazu einen Bericht, der hier in gekürzter Form wiedergegeben wird und von Herrn Neidiger freundlicherweise überlassen wurde.)

Am Sonnabend, 20.09. (1980) passierten wie geplant 16 „Alt-Staakener“ die Kontrollen am Grenzübergang Heerstraße in Richtung Nauen. Einige gingen zu Fuß, andere saßen in den vier Autos, die Frau Hauck, Herr Neidiger, Herr Rokicki und Herr (Pfarrer) Schulze steuerten. – Auf der ersten Etappe durch den alten Ortskern Staaken-West waren alle vor allem an der Dorfkirche interessiert, die unserer Gemeinde bis heute den Namen gibt. Manch Jüngerer weiß vielleicht schon nicht mehr, dass sie nicht nur auf dem Bild (von Herrn Lawatscheck) im Foyer unseres (Gemeinde-) Zentrums (Brunsbütteler Damm 312), sondern für alle auch vom

Nennhäuser Damm aus direkt hinter der Grenze zu sehen ist. Die Beteiligten konnten sie nun von innen betrachten. Pfr. Haack und seine Frau hatten sie uns aufgeschlossen, und er erzählte neben anderem viele Einzelheiten über die ‚Renovierung‘ vor etlichen Jahren. Der inzwischen fast schmucklose Raum, der auch durch den riesigen alten Kohleofen kaum mehr zu beheizen ist, stimmte manchen rührselig, der hier vor Jahrzehnten festlich konfirmiert oder getraut worden ist. – Die zweite Etappe führte uns zu dem weitläufigen alten Waldfriedhof in Staaken mit seiner (damals) rotbraunen Holzkapelle. Jahrzehntelang wurden viele seiner („West“-) Gräber von Frau Hendriock versorgt. Wir folgten gern ihrer Einladung und fühlten uns sehr wohl auf ihrem Grundstück, welches gegenüber dem Eingang zum Friedhof liegt. Hier durften wir in der Gartenlaube inmitten eines verträumten Märchenwaldes die Gespräche über Alt-Staaken bei Kaffee und Kuchen fortsetzen. Die dritte Etappe führte uns mit einiger Verspätung in das Pfarrhaus von Dallgow; dort hießen uns eine Delegation

der dortigen Gemeinde und nicht zu vergessen mehrere Katzen willkommen. Nach der überaus freundlichen Begrüßung durch Pfr. Stechow und seine Frau nahmen wir auf der Veranda und im Wohnzimmer Platz. Mehrere Bauersfrauen hatten für uns Obstkuchen gebacken und Butterbrote mit selbstgemachten Wurstsorten zubereitet. An einem Tisch sprachen wir nicht nur über die Situation der Kirche am Ort und in der DDR, sondern sogar über interessante weltweite kirchliche Entwicklungen. An einem anderen Tisch sahen sich alte Schulfreundinnen aus Ost und West wieder und tauschten Erinnerungen aus. Zum Abschluss führte uns dann die Pfarrfamilie um die Kirche herum durch den Friedhofsgarten, den der Hausherr selbst für die Gäste zuvor geharkt hatte. ... Familienglieder spielten uns auf der neuen Schucke-Orgel und auf zwei Flöten eine schöne Sonate und Pfr. Stechow hielt eine Wochenschlussandacht mit zwei Liedern. Wir verabschiedeten uns mit dankbarem Herzen von allen Dallgower, die uns zu einem baldigen Wiedersehen, evtl. bei einem Abendkonzert in der Kirche einluden.

90 Jahre Ev. Kirche in der Gartenstadt (1922 - 2012)

Die Gartenstadt entsteht

Spandau als Industriestandort zog immer mehr Menschen aus ländlichen Gebieten an. Um die Wohnungssituation zu entspannen, wurde die Idee der Gartenstädte aus England übernommen und auch hier in der Gartenstadt-Staaken durch Prof. Paul Schmitthener ausgeführt.

Die ersten Wohnungen in der Gartenstadt, die im Gebiet der ev. Kirchengemeinde Staaken lag, konnten 1914 bezogen werden. Zur Unterstützung von Pfr. Walter Pfautsch erhielt die stark wachsende Gemeinde eine 2. Pfarrstelle, die mit Pfr. Eduard Lindenmeyer am 1.1.1918 besetzt wurde.

Der Wohnungsbau wurde der von Schmitthener geplanten dreischiffige Kirche mit hohem Turm vorgezogen. Um Gottesdienste in der Gartenstadt halten zu können, wurde ein Raum, der sogenannte „Betsaal“, in der bereits fertiggestellten Schule angemietet und ein Harmonium für die musikalische Begleitung angeschafft. Eine Bitte der katholischen Gemeinde, die diesem Raum auch nutzte, um Mitbenutzung des Harmoniums wurde mit dem Hinweis, dass es nur von „geschulten“ Personen zu spielen sei, stattgegeben.

Kirche für die Gartenstadt – Teil I

Um den Bau von Seiten der Kirche voranzubringen, wurde Dr. Curt Steinberg in die Bauplanung mit einbezogen. Er legte im September 1916 einen Entwurf vor, der eine Kirche mit

592 Plätzen vorsah.

Die Initiativen zum Kirchenbau kamen aber wieder zum Erliegen, da als Folge des I. Weltkrieges die Kassen im privaten wie im öffentlichen Bereich leer waren.

Da die bisher geplante Kirche für den Bauplatz zu groß erschien, legte Dr. Steinberg einen neuen Entwurf vor, der bei gleicher Platzzahl die Kirche in der optischen Wahrnehmung kleiner erscheinen ließ.

Den Kirchenbauplänen wurde wieder einmal zugestimmt, aber eine endgültige Entscheidung sollte erst nach den Wahlen zum Gemeindegemeinderat, die erstmals getrennt in den Gemeindeteilen Dorf und Gartenstadt stattfinden sollten, fallen.

Der Staakener „Kirchenkampf“ Teil I

Auf dem für die Kirche amtlich ausgewiesenen Bauplatz stand der zur Gaststätte umgebaute Aufenthaltsraum der Bauarbeiter, die von den Gartenstädtern gerne besucht wurde und die sie nicht aufgeben wollten.

Es begann der „Staakener Kirchenkampf“, der bis zur Fertigstellung der Kirche anhielt.

Der Wirt unterstützte bei den Gemeindegemeinderatswahlen die Kirchenbaugegner und überzeugte erfolgreich die neuere Kreisverwaltung, dass ein Kirchenbau nicht erforderlich sei. Kneipe hatte gegen die Kirche gesiegt!

Kirche für die Gartenstadt – Teil II

Neuer Schwung kam in den Kirchenbau, nachdem der Betsaal von der Schulverwaltung zum September 1921 gekündigt wurde. Gottesdienste konnten nun nicht mehr in der Gartenstadt stattfinden.

Als kostengünstige Lösung wurde der Ankauf eines Schuppens aus Militärbeständen beschlossen, der in der Gartenstadt als Kirche genutzt werden sollte. Pfr. Lindenmeyer betätigte sich als Planer und gestaltete einen Entwurf für den Umbau des Schuppens.

Der Staakener „Kirchenkampf“ Teil II

Es blieb nur noch ein Problem – die Gaststätte.

Dem Wirt wurde zwar gekündigt, aber er war streitbar. So wurde im Februar 1922 eine „öffentliche Volks- und Mieterversammlung“ zu der Frage „Brauchen wir einen Kirchen-Neubau in der Gartenstadt?“ einberufen. Erst die Androhung einer Räumungsklage brachte den Wirt unmittelbar vor Baubeginn im April 1922 zum Einlenken.

Endlich eine Kirche

Dr. Steinberg legte dem Bauausschuss der Gemeinde neue Pläne vor, die jetzt eine Kapelle, gebaut aus dem Material des gekauften Schuppens vorsahen.

Endlich, am 24. April 1922, wurde dann mit dem Abbruch

des Schuppens und Transport der Baumaterialien auf das Gartenstädter Baugelände begonnen. Gemeindeglieder organisierten eine Umzäunung und ständige Bewachung des Bauplatzes, da Kirchenbaueegner immer wieder Baumaterialien und Fundament zerstörten.

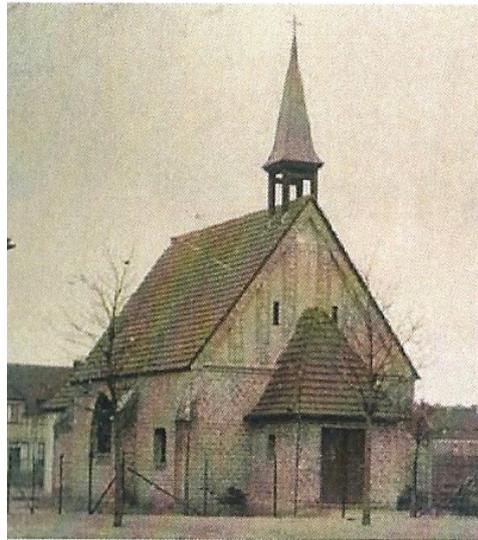
Hatte die Planung sieben Jahre gedauert, wurde die Kirche in sechs Monaten fertiggestellt.

Am 2. Juni fand die Grundsteinlegung, am 4. Juli das Richtfest statt und am 19. November 1922 erfolgte dann in einem Festgottesdienst die Einweihung der Kirche.

Bei der Ausstattung der Kirche halfen einige Spandauer Gemeinden. So stiftete die St. Nikolai-Gemeinde ihre alte Kanzel, die für die Staakener Kirche umgebaut wurde. Es entstanden die Kanzel, Taufstock und Kollektstock sowie die Emporenbrüstung. Die kleine Glocke im Dachreiter (ursprünglich St. Nikolai) kam aus einer Kapelle in Siemensstadt. Dort soll das Glöckchen „mit seinen Kameraden im Klang ständig in Differenzen“ geraten sein. Die Kirchenbänke, ausrangierte Kantinenbänke, wurden von den Deutschen Werken gekauft (es soll in der Kirche oft ein leichter Bierdunst wahrgenommen worden sein). Der heutige Altarraum war durch eine Wand abgeteilt und diente als Sakristei und Versammlungsraum. Abendmahlskelch und Patene von 1725 wurde der Gartenstadtkirche vom Gemeindegliederkirchenrat gestiftet. Durch die Wiederverwendung

alter Baustoffe entstand vielleicht die erste Recycling-Kirche.

Der Kirchenbau gehört zu den Verdiensten von Pfr. Lindenmeyer. Durch sein Engagement und seine Initiative wurde der Kirchenbau durchgesetzt.



Richtfest 4. Juli 1922

Einweihung 19. Nov. 1922

Die Kirche verändert sich

Am 1. Januar 1925 wurde der Gemeindeteil Gartenstadt die selbständige Kirchengemeinde „Gartenstadt Staaken“ und Pfr. Lindenmeyer der erste Pfarrer der Gemeinde.

Die nächste Anschaffung war 1928 die Übungorgel des Köpenicker Lehrerseminars, gebaut von Orgelbaumeister Dinse.

Ebenfalls 1928 wurde das Gemeindehaus fertiggestellt. Pfr. Lindenmeyer überwarf sich mit dem Bauausschuss bei der Planung. Dieser Konflikt konnte gemeindeintern nicht gelöst werden, so dass er für sechs Monate versetzt wurde. Da in der

Zwischenzeit der Bau keine Fortschritte gemacht hatte, konnte er sein Geschick in Baufragen wieder einmal unter Beweis stellen.

Pfr. Johannes Stephan trat 1931 sein Amt in der Gartenstadt an. In seine Amtszeit fielen die

Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche und innerhalb der Kirche in der NS-Zeit. Er unterstützte die Bekennende Kirche. Im GKR hatte er oft die Mehrheit gegen sich, da die Deutschen Christen dominierten. So wurde den Deutschen Christen ab 1935 die Kirche jeden Sonntagnachmittag für Gottesdienste, die Pfr. Rehse (Deutsche Christen) hielt, zur Verfügung gestellt. Mit Pfr. Theile, der seit 1927 Pfarrer in Staaken-Dorf war, hatte er jedoch einen Amtsbruder, der auf seiner Seite stand.

Die nächste bauliche Maßnahme erfolgte 1932 mit der Entfernung der Trennwand zur Sakristei (heutiger Altarraum). Da wohl einigen Gartenstädtern das Altarbild der Dorfkirche (heute im Turmraum zu sehen) gut gefiel, erhielt die Malerin Clara Hensel vom Gemeindegliederkirchenrat den Auftrag für ein Altarbild („Christus in Gethsemane“), das 1936 angekauft wurde.

Ein Bombenschaden 1944 (Torweg) zerstörte das große Fenster an der Südseite und große Teile des Daches. Von Gemeindegliedern wurde der Schaden provisorisch

behooben, wobei auch die Verglasungen von Bildern gespendet wurden.

Da auch die Dorfkirche durch Kriegseinwirkung leicht beschädigt wurde, nutzte die Gemeinde Staaken-Dorf kurzzeitig im Sommer 1945 die Gartenstadtkirche für ihre Gottesdienste.

Ab 1952 war die Kirche für einige Jahre Heimat für die katholische Gemeinde, die hier ihre Gottesdienste feierte, da ihre Kirche im Grenzgebiet lag und für die Gemeindeglieder aus West-Berlin nicht mehr zugänglich war. Die von Pfr. Johannes Stephan angestoßene Erweiterung des Gemeindehauses konnte er aber erst nach dem Ende seiner Amtszeit 1954 gemeinsam mit seinem Nachfolger Pfr. Artur Katzenstein feiern.

Es folgten für die Gemeinde einschneidende Ereignisse. Das durch den Gebietsaustausch der DDR zugeschlagene West-Staaken ging der Gemeinde verloren und reduzierte die Anzahl der Gemeindeglieder um 30%. Nach der Wende 1989 erfolgte zwar die Wiedereingliederung von West-Staaken nach Berlin, auch die Gemeinde Alt-Staaken-Albrechtshof kam zum Kirchenkreis Spandau, der Gemeinde Staaken-Gartenstadt aber wurde ihr ehemaliges Gebiet nicht wieder zugesprochen.

Die 1955 beschafften großen Glocken „Friede“ und „Freude“ sollten die Gemeindeglieder in West-Staaken an den Zusammenhalt der Gemeinde erinnern. Herbert Schultze und Karl Theodor Kühn konzipierten für die Gartenstadtkirche eine Orgel, die von der Orgelwerkstatt

Weißenborn gebaut und 1959 in Dienst genommen wurde.

Eine Gedenktafel für die Toten beider Weltkriege im Stil des Neuen Realismus von Heinz Spilker wurde 1964 eingeweiht. Sie ist der Mittelpunkt des kleinen Not-Friedhofs vor der Kirche, der in den letzten Kriegstagen angelegt wurde, da der Weg zu den Friedhöfen durch die Kampfhandlungen versperrt war.

In die Amtszeit von Pfr. Artur Katzenstein (1954-1977) und Pfr. Thomas Hartmann (seit 1978) fielen Renovierungen, Modernisierungen und Instandsetzungen, die die Kirche immer in einem guten Zustand hielten.

Mit dem Absturz der kleinen Glocke aus dem Dachreiter 1981 ging das wertvollste Ausstattungsstück verloren. Die Glocke ist heute restauriert im Kirchenraum ausgestellt. Nach der letzten Innenrenovierung 2010 zeigt die Kirche in ihrer Einfachheit wieder ein helles freundliches Bild.

Die Gemeinde ist stolz auf „Ihre“ Kirche, die Mittelpunkt der Gemeinde ist und sie im November 2012 nun schon 90 Jahre begleitet.

Werner Finkelmann

**Man muss jedem Hindernis
Geduld, Beharrlichkeit und
eine sanfte Stimme entgegen-
stellen**

Thomas Jefferson

**Kleine
Kirchbaugeschichten**

In einem Kurort war eine schöne neue Kirche gebaut worden, allerdings wohl mehr für die Sommergäste als für die eingesessenen Bürger, mit deren Kirchenbesuch es nicht glänzend stand. Mit Freude sah ein neuer Kurgast diese Kirche und sagte zu seinem ihn begleitenden Wirt: „Was haben Sie für eine schöne neue Kirche! Und die steht schon seit ein paar Jahren?“ – „Ja, wir schonen sie aber auch.“

Aus einem Schulaufsatz: „Am letzten Sonntag wurden unsere neuen Glocken eingeweiht. Der Herr Pfarrer und der Herr Bürgermeister hielten schöne Reden. Dann wurden sie aufgehängt. Seitdem ist es in unserem Dorf viel gemütlicher.“

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der damals neue Dom in Berlin vollendet, der inzwischen vieles von seiner Üppigkeit verloren hat. Über die Mosaikbilder in der Kuppelhalle berichteten die „Berliner Neuesten Nachrichten“ (1903, Nr. 290): „Nach Westen hin wird dargestellt über der Ministerloge der Spruch ‘Selig sind, die da Leid tragen’, auf der anderen Seite oberhalb der Diplomatenloge: ‘Selig sind, die da geistig arm sind’.“

In: Gerd Heinz-Mohr, Lachen durchs Kirchenjahr. Hamburg: Rauhes Haus 1968, S.98/99.

90 Jahre kath. Kirchengemeinde St. Franziskus Staaken

Ansprache Pfr. Bernhard Gewers am 15. Mai 2012 in der kath. Franziskuskirche

Staaken-Gartenstadt.

Diese 90 Jahre zeigen eine ganz eigene Dramatik auf. Sie spiegeln gleichzeitig die Nöte und Kämpfe des 20. Jh. in Deutschland und insbesondere in Berlin wieder:

- Weimarer Republik – Inflation, da wurde das (Kirchen-) Grundstück (im FinkenkrugerWeg) erworben.
- Braune Diktatur und Krieg
- Rote Diktatur
- Zertrennung der Gemeinde durch Grenzziehung und Mauerbau...
- Dann das Glück der Wiedervereinigung und dadurch neue Perspektive
- Schließlich Fusion mit der St. Markusgemeinde 2003

Was für Brüche, Wendungen und „Wenden“ ?

Und dann die verschiedenen Kirchen und Kapellen, die die Brüche widerspiegeln?

- Die erste Kirche am Finkenkruger Weg (1925 benediziert), die von Mauern eingeklemt war und 1988 durch die DDR gesprengt wurde
- Die Zuflucht nach der Grenzziehung 1952 für die „westliche“ Gemeinde in der ev. Gartenstadtkirche
- 1955 Bau der Notkapelle „Pfarrer von Ars“ für den Westteil der Gemeinde
- Einweihung der Ersatzkirche am Breddiner Weg am 4.10.1986 für die von Mauern eingeschlossene Franziskuskirche; Pfr. Bogensberger be-

treute in der Zeit die Gemeinde im Ostteil.



Kath. Kirche Staaken ca. 1925
Verlag W. Jäger, Kl. Kaufhaus

Was für Bewegungen, Brüche und Umbrüche ?

- Und noch ein Gottesdienststandort: das August-Hermann-Francke-Heim am Cosmarweg, das 1938 gebaut und 1976 aufgegeben wurde. Dort feierte die (kath.) Gemeinde von 1969 bis 1976 am Sonntagabend hl. Messe.
- In den Außenstationen Seeburg und Falkenhöh wurden nach dem Krieg ebenfalls an Sonntagen hl. Messen gehalten. Der ganze Apparat wird komplexer und vielgestaltiger und bildete einen ganz eigenen expandierenden Organismus.

Schauen wir genauer auf die Räume:

15. Mai 1922: Kaplan Franz Kusche von St. Marien/

Spandau erhält von Kardinal Bertram aus Breslau den Auftrag, die Kuratie Berlin-Staaken zu gründen und die Katholiken (ca. 1000) zu sammeln. Das Gebiet umfasste den gesamten Westen von Spandau mit 19 Dörfern und 170 qkm. Die nächsten Pfarreien im Brandenburger Land waren Nauen, Ketzin, Potsdam und Rathenow. Mit einem Koffer in der Hand begann dieser junge Kaplan damals seine Arbeit: ohne Auto, ohne Telefon und ohne Wohnung. Er muss ein ganz eigener Pionier und Abenteurer für den „wilden Westen“ Spandaus gewesen sein. Als Namenspatron für die neue Seelsorgestelle wählte er St. Franziskus, weil das sein eigener Name war. Franz Kusche nahm den hl. Franziskus wörtlich: „Baue meine Kirche auf.“ Seine Kraftquelle bildete die Meditation. St. Franziskus war sehr fruchtbar, hat viele Kinder hervorgebracht: 1962 wurden Falkensee und Dallgow eigenständige Pfarreien, 1966/67 St. Markus, 1975 im Süden St. Maximilian Kolbe. Diese Gemeinden sind nun ihrerseits stark und kräftig geworden.

2003 kommt es zur Fusion mit der großen Tochter St. Markus.

Manche empfinden es als Zwangsehe bzw. als „Vernunftsehe“. Der neue Familienname ist nun „Markus“. Das mussten die Franziskaner erst einmal schlucken.

Weiteres zur geistlichen Fruchtbarkeit der Gemeinde:

Sechs Priester sind aus der Gemeinde erwachsen: zwei Komischkes (Bruno 1939 geweiht und Gerhard 1954 geweiht und Primiz), 1966 Gisbert Schneidewind. Aber nicht nur in Hinblick auf Geistliche ist das gemeint: Wir alle wissen, welche Bedeutung die Großfamilie Komischke für die Gemeinde hat... Hubert Komischke war 1925 das erste Taufkind in der neuen Franziskuskirche. Nun ist er unser „Altvater“, unserer Franziskus-Dinosaurier. Seit 60 Jahren gehört er zur Kolpingfamilie. Sein jüngerer Cousin Alfred war eine weitere „Lokomotive der Gemeinde“, kreiste ... in vielen Bereichen und hat sich hochverdient gemacht. Zu nennen sind auch Dr. Leo Thiel und Benno Wiedemann (+2012). Von 1984 – 2000 wirkte der letzte eigene Pfarrer der Gemeinde, Pfr. Soldes, brachte in den wichtigen Wendejahren Kontinuität in das Gemeindeleben.

Das war der Blick zurück: Jetzt der Blick nach vorn:

Die neue Gemeinde St. Franziskus und Markus. An diese Bezeichnung müssen wir uns noch gewöhnen und daran arbeiten. Ängste, Misstrauen und Kirchturmdenken. Dabei sind der hl. Franziskus und der hl. Markus gar kein schlechtes

Pärchen! Franziskus hat den Evangelisten Markus geliebt. Das Evangelium war ihm Kraft- und Energiequelle. Franziskus war das spirituelle Genie des Mittelalters. Er hat das Evangelium „neu zum Klingen“ gebracht und eine neue wunderbare Melodie daraus gemacht wie der Sonnengesang, der uns bis heute fasziniert. Vor allem aber hat er die Kirche neu aufgebaut und ihr einen liebevollen Blick für die Armen und ihre sozialen Nöte gegeben. Franziskus hat mit seinem Orden der Minderen Brüder von Assisi die Kirche von innen erneuert, sie hell und schön gemacht. Das wäre doch ein attraktives Programm für unsere Kirche in Staaken: Die Gemeinde erneuern, sie hell und schön machen, damit viele sich hier wohlfühlen. Das schaffen wir nur zusammen:

Bruder Franziskus zusammen mit Bruder Markus und der hl. Markus zusammen mit dem hl. Franziskus. Wenn wir das zusammen anfassen in diesem geschwisterlichen franziskanischen Geist werden wir die nächsten 90 Jahre hier in Staaken gut bestehen.

nach Pfr. Bernhard Gewers

Kleine Argumentationshilfe für kritische Kirchen(nicht)-besucher

Kirchgang?

- Nur wenn man Lust hat, nicht aus Zwang!
- Tag des Herrn?
- Am Sonntagschlafen wir halt lang!
- Bei schönem Wetter?
- Da zieht's ins Grüne uns hinaus!
- Regenwetter?
- Da jagt man kei-

nen Hund vors Haus!
Frühmesse:

- Mir fällt das Aufstehen morgens schwer!
- Spätgottesdienst?
- Da hat man nichts vom Sonntag mehr!

Kurzmesse:

- Dem Pfarrer eilt es aber heut!
- Feierliches Hochamt:

- Das dauert ja ´ne Ewigkeit!
- Normaler Gottesdienst:

- Dem Pfarrer fällt auch nichts mehr ein!

Neue Gottesdienstform:

- Was soll denn das nun wieder sein?!

Volkstümliche Predigt:

- Die Sprüche kenn ich alle schon!

Erbauliche Predigt:

- Der schwebt noch eines Tages davon!

Hochtheologisch:

- Der hält sich wohl für sehr ge-
heit!

Zeitlose Wahrheit:

- Und nichts zu Fragen unserer Zeit!

Aktuelle Verkündigung:

- Lasst sonntags mich damit in Ruh!

Lautes Orgelspiel:

- Da hält man sich die Ohren zu!

Altvertraute Lieder:

- Immer dasselbe Potpourri!

Neue Kirchenlieder:

- Dakenntkein Mensch die Melodie!

Der Kirchenchor singt:

- Besonders schwach warder Tenor!

Der Kinderchor:

- Daskommtmir reichlichalbern vor!

Die Jugend musiziert:

- Da kannst du gleich zur Disco gehen!

Lateinisches Hochamt:

- Nur Bahnhof kann ich da verstehn!

Kirche ist kühl:

- Da holt man sich am End´ den Tod!

Kirche ist geheizt:

- Daschwitztman gleich wie ein Idiot!

Kollekte für die Weltnot: -

- Da betteln sie für alle Welt!

Kollekte für die Gemeinde:

- Was macht der Pfarrer mit dem Geld?

Sonntagspflicht:

- Es stört mich schon das Wort: du musst!

Überhaupt:

- Ich hab ganz einfach keine Lust.

In: Pfarrbrief der kath. Kirchengemeinde St. Wilhelm Berlin-Spandau,
Dez. 2011/Jan. 2012

Anlässe im Jahre 2012

Das Jahr 2012 war für die alte Staakener Kirche, mehrere Kirchengemeinden und den Ort insgesamt ein Jahr zahlreicher Anlässe. Dreistellige runde Ereignisse sind in einem Ort wie Staaken jedoch selten. Erst 2023 kann Staaken mit dem 750. Jahrestag der Ersterwähnung wieder einen großen Anlass begehen. So richtet man dann manchmal das Augenmerk auf Geschehnisse, die nicht so rund sind, weil etwas gefeiert werden soll. An manche Ereignisse will man sich andererseits gar nicht erinnern. Einige Anlässe wurden im kleinen Rahmen begangen, andere blieben ohne Beachtung. Solche Anlässe kommen auf uns zu und wir können sie mehr oder weniger bedenken. Das Feiern von Gedenktagen und -anlässen mag man unterschiedlich betrachten. Sie haben in sich Chancen, dass etwas beachtet wird, was vergessen war. Aber nicht selten beginnt das Vergessen schon wieder einen Tag nach der Jubelfeier. Manche sprechen von „Anlasskultur“ oder „Erinnerungskultur“, wohl um die Problematik von Kultur an sich wissend. Wer feiert was, wen, wann und warum? Feiert man sich selbst, um sich zu bestätigen? Soll das Vergangene idealisiert, interpretiert oder gar benutzt werden? Will man aus der Vergangenheit heraus Kraft für die Gegenwart schöpfen? Es ist schwierig, eine Antwort zu geben.

Vor 300 Jahren –1712 – erfolgten der barocker Umbau der Dorfkirche, der südliche

Anbau (heute Sakristei) und der Neubau des Kirchturmes. Daran erinnert bis heute die Wetterfahne mit der Jahreszahl 1712. Bauzeichnungen haben sich nicht erhalten, jedoch gibt es im Pfarrarchiv Alt-Staaken aus der Zeit Baurechnungen. In der Zeit erhielt die Dorfkirche einen schöner Taufengel, der bis 1837 benutzt wurde und sich seit 1896 als Leihgabe im Märkischen Museum befindet. **Vor 175 Jahren –1837–** unternahm man eine klassizistische Neugestaltung. Der Kirchturm wurde verändert und erhielt anstelle einer vermutlich barocken Haube ein einfaches Zeltdach. Die Wetterfahne von 1712 wurde wieder verwendet, wirkt seitdem in den Proportionen jedoch nicht mehr ganz passend. Unterhalb des Turmdaches brachte man einen klassizistischen Rundbogenfries aus Holz an (1929 entfernt, 2000 rekonstruiert), der dem Turm ein wenig Eleganz verschaffte. Das Kirchenschiff wurde im Mauerwerk etwas erhöht und mit einem neuen Dachstuhl versehen. Das führte zu einem gewissen Verlust der Verhältnisse von Turm und Schiff. Der Innenraum erhielt an drei Seiten (O,S,W) Emporen und große Fenster – sogenannte Gesangbuchfenster - , um genügend Licht auf und unter den Emporen zu haben. Damals wurde das alte Ostfenster vermauert (2002 wieder geöffnet). Am III. Abend 1837 konnte die umgest. Kirche wieder in Nutzung genommen werden. Aus der klassizistischen Zeit

haben sich als Prinzipalstücke das Altarkreuz, die Leuchter und das Taufgestell in Formen des Berliner Eisengusses erhalten. **Vor 125 Jahren –1887–** gründete sich der Männergesangsverein Staaken, heute Chorgemeinschaft Staaken. Daran erinnerte im Sept. 2012 in der Dorfkirche ein Festkonzert. Die älteste Fahne dieses Vereins befindet sich in einem Glaskasten in der Sakristei. **Vor 90 Jahren –1922–** wurde die ev. Gartenstadtkirche erbaut und die kath. Gemeinde als Kuratie errichtet. Beide Anlässe wurden in den Gemeinden begangen. **Vor 60 Jahren – 1952 –** kam der westliche Teil Staakens „vorläufig“ an den Kreis Nauen, behielt jedoch Berliner Rechte. Praktisch bildete es die Teilung von Ort und Kirchengemeinden.



Foto: Hartmut Köhler, Staaken

Am 8. Sept. 1952 besuchte Bundespräsident Theodor Heuss die Grenze in Staaken.

Vor 50 Jahren – 1962 – teilte die Kirchenbehörde auf dem Hintergrund des Mauerbaus und mittels Notverordnungen die ev. Dorfkirchengemeinde Staaken und die ev. Kirchengemeinde Staaken-Gartenstadt. Dabei wurde so entschieden, dass

Pfarrsitz und Kirchengemeinde identisch seien. Für das Gebiet der ursprünglich einen Staakener Kirchengemeinde im alten Dorf (Alt-Staaken) und die Siedlungen nördlich der Lehrter Bahn (Eigenheimsiedlung und Albrechtshof) bildete man in West-Staaken die ev. Kirchengemeinde Alt-Staaken-Albrechtshof mit einer eigenen Pfarrstelle, da die Pfarrstelle an der Dorfkirche durch Kriegszerstörung des Pfarrhauses in Alt-Staaken und „Umzug“ von Pfarrer Theile 1945 in das Franckeheim nun im britischen Sektor in Neu-Staaken ihren Sitz hatte. Der verkleinerte Gemeindeteil in Neu-Staaken nannte sich weiterhin „Dorfkirchengemeinde Staaken“, wenn auch ohne Dorfkirche. Der Nachfolger von Pfarrer Theile, Pfarrer Schönfeld, schrieb 1966 in der Broschüre zur Einweihung der neuen Zuversichtskirche, dass die Bezeichnung „Dorfkirchengemeinde“ eher der an der alten Kirche verbliebenen Gemeinde zustünde, aber formale Gründe hätte es so gefügt. Fehlende Sitze im Gemeindegemeinderat aus Alt-Staaken ergänzte man bei der nächsten Kirchenwahl aus Neu-Staaken, um eine Beschlussfähigkeit zu sichern. Im Fall der ebenfalls geteilten Kirchengemeinde Groß Glienicke ist anders verfahren worden, indem der neue Gemeindeteil mit der Schilfdachkapelle auch kirchenrechtlich nach dem Mauerbau eine neue Gemeinde bildete und nach dem Mauerfall nicht wieder zusammen fand. Ebenfalls 1962 erfolgte eine radikale Umgestaltung der Dorfkirche als Folge von

Holzwanne- und Schwammbefall. Das sehr wirksame Holzschutzmittel Hylotox riecht man im Dach und Turm heute noch. Da Bauholz für beschädigte Balken fehlte, nutzte man dafür Eisenteile. Dabei wurde mit historischer Bausubstanz unangemessen und grob umgegangen. Die Verantwortung lag im kirchlichen Bauamt in (Ost-)Berlin und beim Berliner Stadtsynodalverband, zu dem die Kirchengemeinde Alt-Staaken-Albrechtshof weiterhin gehörte.



Dachstuhl Dorfkirche, Foto: Janowski 1993

Im Innenraum wurden Altar, Kanzel, Orgel und Emporen beseitigt. Eine Neugestaltung des Innenraumes unterblieb „unter den gegebenen Verhältnissen“.

Vor 25 Jahren – 1987 – begann dann unter den bescheidenen Verhältnissen einer Ostgemeinde eine einfache Instandsetzung, die sich bis 1989 hinzog. Es wurde mit dem Kirchturm und dem Dach begonnen. Am Fuß der Wetterfahne hat Schmiedemeister Dieter Witzke sich eingraviert: Witzke 1987.

Ebenfalls vor 25 Jahren kam Pfarrer in Entsendung Peter Radziwill nach Staaken. Mit seinem Namen bleibt der „Staakener Kreis“ im Jahre 1989/90 verbunden.



Fuß der Wetterfahne, Foto: 2000

Vor 20 Jahren – 1992 –

entstand der Plan eines Pfarrhausneubaus neben dem Rest der alten Schule in der Hauptstr. „Unter den gegebenen Umständen“ konnte das Vorhaben nicht umgesetzt werden. Zudem wirkten sich unterschiedliche kircheninterne Rechtsauffassungen und differenzierte Verhaltensweisen zwischen „Ost“ und „West“ aus.

Im Advent 1992 erhielt die Dorfkirche nach 30 Jahren wieder eine kleine Orgel. Sie wurde unter großer Anteilnahme eingeweiht.

Vor 20 Jahren setzten zahlreiche Restitutionsansprüche ein und bewirkten wie 1951/52 und 1961ff. eine erneute Veränderung der Bevölkerung mit zahlreichem Weg- und Zuzug. Im Jahre 1992 begannen ebenfalls die Staakener Dorfkirchen-Musiken mit Künstlern der Komischen Oper Berlin und die Dorfkirchen-Gespräche mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Die kleinen Gedenktage wie Johannistag und St. Martin wurden als liturgische und gemeinschaftsbildende Tage fester Bestandteil der Gemeindegemeinschaft. Ebenfalls vor 20 Jahren besuchte der italienische Maler Gabriele Mucchi im Herbst erstmals die

Dorfkirche, um die Wand für eine Malerei zu besichtigen.



Eintrag im Gästebuch 7.2.93,
Dorfkirche Alt-Staaken

Vor 10 Jahren – 2002 – weihte Bischof Christina Odenberg aus Lund in Schweden nach zweijähriger Bauzeit den neuen Altar, das Wandbild „Versöhnte Einheit“ und die Dorfkirche wieder ein.

Es waren für die ziemlich umfassende Instandsetzung über ½ Million DM aufgewendet worden. Die Mittel für die Wandmalerei kamen von einer Stiftung, privaten Spendern und vor allem von Mitgliedern des Freundeskreises.

Es handelte sich um die umfangreichste Instandsetzung seit 1837.

Aus finanziellen Gründen musste die seit 1962 so bestehende bedrückende Deckenlage bleiben. Vielleicht wird eine spätere Generation die ursprüngliche Balkendecke wieder herstellen.

An der Kirchweihe nahmen ca. 1000 Menschen in der Kirche und auf dem Kirchhof teil. Die Predigt hielt der Berliner Generalsuperintendent Martin-Michael Passauer. Die Berliner Abendschau brachte einen Bericht über das Ereignis.

Zehn Jahre später

- **2012** - gedachten die Ev. Kirchengemeinde zu Staaken und der Freundeskreis der Dorfkirche des Anlasses. Herr Baltuttis stellte am Samstag 8.9. Briefmarken und Stempel mit den verschiedenen Personen auf dem Wandgemälde aus. Unser Mitglied Gerd Buchwald berichtete über die Rekonstruktion der Kanzel. Am Sonntag 9.9. fanden eine Matinee mit unserer Vorsitzenden, dem Schirmherrn der Wandmalerei, Sigurd Hauff und Pfr. Moest, ein Festgottesdienst mit Predigt der neuen Berliner Generalsuperintendentin, Ulrike Trautwein, und Chormusik aus der Reformationszeit statt.

N.R.

Wolfgang Viero,th, Bautätigkeit an der Dorfkirche

Seit 1985 unterstützte der Architekt und Bauingenieur Wolfgang Viero,th aus der Fachinger Straße in Staaken zusammen mit seiner Frau Regina ehrenamtlich die Dorfkirche in Alt-Staaken im Bauausschuss, als Bauhandwerker, in praktischer Tätigkeit und auch als Architekt. In den Bauakten der Dorfkirche

trifft man immer wieder auf Vieroths und ihre Bautätigkeit für die Kirchengemeinde. Herr Vieroth wurde am 18. November 1932 in Berlin-Neukölln geboren. Im II. Weltkrieg wurde die Familie nach Quedlinburg evakuiert. Dort legte er das Abitur ab, war als Maurer, Lehrausbilder und Bauleiter tätig. An der Ingenieurschule Gotha studierte er die Fachrichtung Architektur. In dem Beruf arbeitete Wolfgang Vieroth dann 29 Jahre. Nach der deutschen Vereinigung betätigte er sich noch vier Jahre in der Bauverwaltung Schönwalde. Seit der Heirat 1959 wohnt Familie Vieroth im großelterlichen Haus in Staaken. In dem entscheidungsreichen

Jahr 1990 übernahm er in Staaken, Kr. Nauen als parteiloser Bürger politische Verantwortung im Amt des stellv. Bürgermeisters. Zusammen mit dem damaligen Bürgermeister, Pfarrer Peter Radziwill, tauschte er am 3. Oktober 1990 das Ortsschild Staaken, Kr. Nauen gegen Berlin aus. Als 1991 die Pfarrstelle an der Dorfkirche wieder besetzt werden konnte, begrüßte er namens der Kirchengemeinde den neuen Pfarrer; nach 18 Jahren verabschiedete er ihn 2009. Aus persönlicher Erinnerung hat er zwei Berichte aufgeschrieben, die aus Anlass seines 80. Geburtstages hier zum Abdruck gekommen sind,

um die selbstlose Tätigkeit zu würdigen.

Die zusammengebundenen Leitern.

Es gab einmal eine lange Zeit, da zierten zwei Türme das Dorf Alt-Staaken. Die Dorfkirche Alt-Staaken hatte einen Kirchturm und eine

Regenrinne. Und die muss man hin und wieder vom Laub reinigen. Das gehört sich so. So auch 1988. Da hierfür aber keine ausreichende lange Leiter vorhanden war, banden wir zwei zu kurze Leitern mit Stricken zu einer langen Leiter zusammen. Das war gemäß geltender DDR- Arbeitsschutzbestimmung verboten. Wegen Unfall und so. Aber zwei unsichtbare Schutzengel standen rechts und links neben der langen Leiter und passten auf. Habe alles gereinigt. Ist auch kein Unfall passiert. Habe mit Pfarrer Radziwill von Ort zu Ort die gepfropfte Leiter gemeinsam umgestellt, die Schutzengel haben Balance gehalten. Bei all unserem Tun beobachtete uns einer. Unsere Dorfkirche hat einen großen, friedlichen Holzturm. Der zweite Turm neben der Dorfkirche war aus Beton. Klein aber gefährlich. Wachturm der DDR-Grenzschutzanlage. So stand ich bei meiner Regenrinne oben auf der Leiter, der Wachsoldat saß oben in seinem Turm. Ich sah ihn, er sah mich. Wir sahen uns an. Jeder dachte sich seinen Teil. Zwischen diesen beiden Türmen fiel am 10. März 1989 ein Schuss. Der Fluchtversuch der drei jungen Männer misslang, einer erlitt eine Beinverletzung. Die lange Zeit währte 29 Jahre.



Dorfkirche mit Grenzwachturm 1986

Foto: Thomas Schäfer

Farbe für den Kirchturm

Kirchen haben ihre Geschichte. Diese Geschichte wird von Erinnerungen getragen. Ich freue mich, wie heute der Kirchturm unserer Dorfkirche Alt-Staaken nach letztlich (2000-2002) erfolgter Restaurierung im hellen Weiß vor dem Grün der Bäume des alten Kirchhofs erstrahlt. Es sind schon wieder fast 25 Jahre her, da wurde der alte, schadhaft gewordene braune Anstrich des Holzkirchturms erneuert. Von Gemeindemitgliedern. Es musste sein. Also musste der alte, braune Ölfarbenanstrich abgetragen werden. Es wurde gekratzt, geschabt, gebrannt und geschliffen, bis das blanke Holz wieder vorlag. Eine mühevoll Handarbeit, wobei einige bezahlte Helfer mit Hand anlegten. Die Hauptarbeit lag wieder in den immer helfenden Händen der Familie Schäfer. Nun also einen neuen Holzanstrich für unseren Kirchturm. Da wurde in der DDR-Fachliteratur ein neuentwickelter Holzschutzanstrich auf Latexbasis vorgestellt:

Agrotec-Decolor T 40.

Den nehmen wir. Das Beste für unseren Kirchturm!

Aber der neue Anstrich wurde im Bezirk Potsdam der DDR (heute ein Teil des Landes Brandenburg) noch nicht gehandelt. Was tun? Hersteller war ein Chemiebetrieb in Dohna bei Dresden. Versuch das Erzeugnis direkt beim Hersteller zu beziehen. Wie den erreichen? Wer hat Telefon? Pfarrer Völkel aus der Nachbargemeinde Falkensee, der unsere kleine Gemeinde mit betreute, hatte Telefon. Also hat Pfarrer Völkel seinen Amtsbruder in Dohna angerufen und ihm unser Problem geschildert. So hat dann die Kirchengemeinde in Dohna die Farbe vom Hersteller für uns besorgt. Die Farbbehälter wurden beim Diakon der Gemeinde deponiert. Bestens gelaufen. Ich brauchte nur noch nach Arbeitsschluss mit meinem PKW Trabant die 296 km nach Dohna zu fahren, spät den Diakon raus zu klingeln und die Farbe in meinen Kofferraum zu laden. Zu Hause angekommen, habe ich dann meine Frau raus geklingelt. Am nächsten Morgen war die neuste Holzschutzfarbe der DDR an unserem Kirchturm. Am 2. Juli 1988 begannen die Malerarbeiten an der Holzverkleidung.

Jeder tat es, so gut er konnte.

Damals vor 25 Jahren.

Die Kanzel der Dorfkirche in Alt-Staaken

Zum Tag des Offenen Denkmals im September 2012 hielt unser Mitglied Gerd Buchwald in der Dorfkirche über den Kanzelneubau 1995/96 einen Vortrag mit 96 Abbildungen. Die alte Kanzel aus dem Jahre 1648 war im Zusammenhang mit den Baumaßnahmen 1962 mit fast allem Inventar entfernt und draußen auf dem Kirchhof abgelagert worden. Als 1962 Pfarrer Haack seinen Dienst antrat, war dies bereits geschehen, wie sich der Sohn bei einem Besuch vor einigen Jahren erinnerte. Alter, Holzwurm und Schwamm hatten der Kirche insgesamt und auch der Kanzel zugesetzt.

Als 1991 die Pfarrstelle Alt-Staaken-Albrechtshof durch Gemeindewahl wieder besetzt wurde, bildeten drei der ursprünglich vier Evangelistenbilder, ein Christusbild und das Gestell der Predigtuhr (Sanduhr) die Reste. Die Bilder hatte man damals grob ausgesägt. Das kirchliche Bauamt hatte sie später als ziemlich wertlos eingeschätzt. Im Kohlenstall fand sich noch unter alten Brettern der Kanzelfuß, der sich unschwer zuordnen ließ. Angaben zur Geschichte der Kanzel und ihrer Zerstörung lassen sich in der Staakener Wetterfahne Ausgabe 11 nachlesen. Am Volkstrauertag 1991 nahm die Kyffhäuserkameradschaft Staaken am Gottesdienst teil und lud danach den neuen Pfarrer in das Vereinshaus in die Gartenstadt ein, das später abgerissen werden musste,

weil es sich auf stillgelegtem Bahngelände befand und die Bahn das Gelände wieder benötigte. Zu einem Ersatzbau ist es leider nie gekommen. Zu den Mitgliedern der Staakener Kyffhäuserkameradschaft gehörte Wilhelm Weinke, geb. am 2. Februar 1920 in Kallies in Pommern und dort in der Nachbarschaft des Pfarrhauses aufgewachsen. Er lernte Tischler, kam zum Bodenpersonal der Luftwaffe und kehrte 1948 aus Gefangenschaft in England zurück. Dort war es ihm bei einer Bauernfamilie gut gegangen und er erzählte gern davon.

Er arbeitete dann als Bautischler und Zimmermann und baute sich in der „Dauersiedlung“ am Brunsbütteler Damm ein Häuschen, das später großen Neubauten weichen musste. Zwischen dem Tischler und dem Pastor war sofort Sympathie da und bald baute Wilhelm für die Sakristei aus Eichenholz eine neue Tür und fand Unterstützung durch seinen Vereinskameraden Gerd Buchwald.

Als Wilhelm durch den Abriss des Schießstandes seine dortige Kellerwerkstatt verlor, siedelte er in einen Schuppen an der Dorfkirche um. Inzwischen war der Plan aufgekommen, die alte Kanzel zu rekonstruieren. Das nötige Bauholz (Linde) aus Fahrland bezahlte Alfred Sommerfeld. Gemeindeglieder aus Ost und West ließen sich anstecken und spendeten das nötige Geld für Material und später die Bemalung, insgesamt rund 9556,- DM. Wilhelm Weinke

selbst arbeitete „für Gotteslohn“. Nach einem alten Foto wurden die Maße durch Buchwald jun. berechnet. Eine Zeichnung gab es bei Willi nicht groß, ein paar Striche und Zahlen genügten. Die Spanplattentür der Sakristei diente als Unterboden der neuen Kanzel. Was nicht durch seine Abrichte passte, wurde mit der Hand bearbeitet. Im September 1995 konnten die ersten Teile fertiggestellt werden und bei „Willi“ kam Freude auf. Nach einem festen Rhythmus baute er mehrere Tage in der Woche nun an der Kanzel.

Im März 1996 setzte er dann die einzelnen Teile zusammen. Es folgten die Rückwand mit Schalldeckel und Verzierungen, die schon lange vor 1962 verloren gegangen waren. Für die Verzierungen fertigte er eigens Schablonen an. Im Sommer 1996 kam es dann zur Montage in der Kirche.

Dabei stellten Wilhelm Weinke und sein Gehilfe Gerd Buchwald fest, dass alle ihre Berechnungen einschließlich der alten Verankerungen stimmten. Inzwischen hatten die Potsdamer Restauratoren Kobelius & Kobelius die alten Tafelbilder (Ölmalerei auf Büttenpapier, 1648) von mehreren Firnissschichten befreit und restauriert. Nun konnte alles wie vorgesehen montiert und mit dem Aufsetzen der Krone auf dem Schalldeckel abgeschlossen werden. Zum

Schutz erhielt das Ganze einen Anstrich mit Schellack.



Am 8. September 1996 weihte Alt-Bischof Joachim Rogge unter großer Anteilnahme und zur Freude der Gemeinde die Kanzel ein.

Der Bischof der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg, Wolfgang Huber, hatte ein Grußschreiben gesandt, in dem er die Einzigartigkeit des Unternehmens betonte.

Der Prediger ging ganz konkret auf die Erbauer ein: „...Der Meister Weinke hat ...nicht nur geschickte Hände, sondern er hat auch einen Kopf und ein Herz, und sein Sozius

gewissermaßen, sein Mitarbeiter Herr Buchwald, die haben auch so eine Philosophie, und wenn ein Tischlermeister philosophiert, dann ist die Welt noch nicht verloren. Ich sollte das nämlich zur Kenntnis nehmen. Ich hatte die Predigt zwar schon fertig, aber nun kam auch noch dieser Text ... Meister Weinke kann jetzt weghören, weil er das selber aufgeschrieben hat ... :

‘Vergänglich sind die Werke, wenn sie nur mir nützlich sind, unendlich wie Ewigkeiten, wenn sie anderen zur Freude dienen’. ... ”

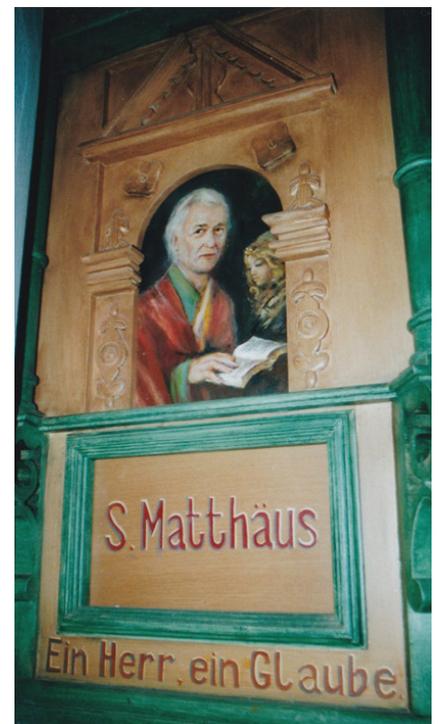
Eine Ansprache des Bezirksbürgermeisters Konrad Birkholz mit Dank und Präsent, ein Porzellanteller, würdigten die besondere Leistung des Modelltischlers Wilhelm Weinke. Die Feier der Einweihung hatte in der Werkstatt mit einem kleinen Umtrunk in Anwesenheit des Bischofs, des Pastors, des Bezirksbürgermeisters und der Vereinskameraden noch einen anderen Höhepunkt, den man nicht beschreiben, nur erleben konnte. Die Presse hatte die Rekonstruktion der Kanzel begleitet. Am 9. Mai 1998 ist Wilhelm Weinke in die ewige Werkstatt heimgegangen.

Als später die Kanzel in Anlehnung an die Farben für die Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ bemalt und mit den alten Sprüchen beschriftet wurde, fand am Kanzelkorb ein

Porträt Wilhelm Weinkes als Ersatz für das verlorene Bild des Evangelisten Matthäus aus der Hand des Finkenkruger Malers Franz Haferland (1926-2005) einen würdigen Platz. Eine Beschriftung an der Kanzeltreppe mit dem Wappen der Stadt Kallies erinnert an die Geschichte der Kanzel.

Gerd Buchwald schloss am Denkmalstag seinen Vortrag mit den Worten: „Angefangen hat alles mit der Tür zur Sakristei 1994.“

nach Gerd Buchwald



Der Kanzelbauer als Evangelist Matthäus

Ein Rückblick auf die Ausstellungseröffnung

Im Rahmen der Ausstellungseröffnung von Studien und Entwürfen zu Gabriele Mucchis Wandbild „Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche Alt- Staaken am 8. Mai 2012 auf der Bischofsetage im Ev. Zentrum Berlin hielt die Referentin der Ev. Kulturstiftung St. Matthäus, Anne-Catherine Jüdes, einen Vortrag, der erst an dieser Stelle zum Abdruck kommen kann.

Lieber Bischof Dröge, liebe Susanne Mucchi, lieber Herr Rauer, lieber Herr Hauff, liebe Freunde Gabriele Mucchis, meine sehr geehrten Damen und Herren,

ein Foto des Malers auf meinem Schreibtisch, ein Abbild der Arbeit „Versöhnte Einheit“ auf dem Bildschirm meines Computers, die Stimme seiner Frau in meinem Ohr – ich mache mich bekannt mit dem Leben des Künstlers Gabriele Mucchi, dessen Todestag sich in wenigen Tagen zum zehnten Mal jährt...

„Es sind die Werke, die von uns bleiben.“

so sagte es Mucchi selbst wenige Jahre vor seinem Tod – ein Ausspruch wie geschaffen für den Anlass, aus dem wir heute hier sind. Die Stiftung St. Matthäus – Kulturstiftung der Landeskirche – erhält ausgewählte Studien und Entwürfe zum letzten großen Wandbild des Malers, Grafikers, Fotografen und Architekten Gabriele Mucchi für ihre Kunstsammlung. Die Schenkung der Witwe Susanne Mucchi steht ganz im Sinne dieses Ausspruches und passt zum Auftrag der Sammlung: „Werke der Kunst bleiben lassen“, erlebbar bleiben

lassen, für eine interessierte Öffentlichkeit erhalten – wir freuen uns daher, dass wir diesem Auftrag mit der feierlichen Eröffnung dieser Ausstellung heute gerecht werden können.

Ich mache mich bekannt mit dem 1899 in Turin geborenen Mucchi und seinen Werken – mit einem langen Leben, dessen künstlerisches Schaffen in vielfältigen Formen Ausdruck fand, getrieben von einem beständigen künstlerischen Entdeckertum. Als Sohn eines Malers geboren, studierte Mucchi in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts Architektur und Ingenieurwesen in Bologna. Er arbeitete nach Studienabschluss sogar zunächst in einem Bauunternehmen in Rom. Doch schien die Architektur kein geeignetes Ausdrucksmittel für sein Anliegen – die künstlerisch-ästhetische Gestaltung als Medium für sozialethische Inhalte verständlich zu machen. So blieben Architektur und Design stets an zweiter Stelle hinter der Malerei, die er immer als seine Berufung aufgefasst hatte: „Das Hauptanliegen meines Lebens war meine Verpflichtung als Maler. Als realistischer Maler.“

Damit stellt der Maler Gabriele Mucchi seine Werke in die große realistische Tradition europäischer Malerei – Max

Liebermann, Karl Hofer, Franz Masareel. Mit Hilfe der Malerei wollte er die Menschen besser erreichen, seine Bilder sollten ein Urteil über die Realität in ihrer Zeit geben, neue Sichten auf Form und Inhalt eröffnen, nach der Wahrhaftigkeit in der Kunst suchen. Dabei propagierten sie nicht vorrangig politische Inhalte, sondern stellten vielmehr Mucchis Ziel einer menschlicheren, gerechteren Welt in den Mittelpunkt.

Mucchi, der Maler, das ist Mucchi der Mensch.

Ein europäisches Künstlerleben, seine Stationen mannigfaltig. Anfang der 30er Jahre hatte Mucchi sein Atelier hier in Berlin, es gab Ankaufsabsichten der hiesigen Nationalgalerie. Die späten 30er,

40er Jahre sind bestimmt durch ein künstlerisches und politisches Leben in Mailand, Paris und Rom.

Kriegsdienst, Widerstandskampf, Mitglied der Kommunistischen Partei Italiens. In den 50ern kehrt Mucchi nach Berlin zurück und macht die jungen Künstler der Stadt mit der zeitgenössischen Entwicklung des „Neuen Realismus“ in Italien bekannt. Dabei ist der italienische Realismus nach Mucchi bestimmt von seinem Malerischen, von seiner Bewegtheit der Bilder.

Doch geht Mucchi über die Darstellung der Realität hinaus, gibt ein Urteil über sie und ihre Ursachen ab. Diese künstlerische Position führte dazu, dass Mucchi für zahlreiche Gastprofessuren für Malerei in der DDR, so in Berlin und Greifswald, berufen wurde. Dabei blieb sein künstlerisches Wirken stets unabhängig von der politisch propagierten Malerei.

Ein intellektuelles Künstlerleben, dessen Suche nach dem eigenen „geistigen und moralischen Weg“ verknüpft war mit einer starken kommunistischen Position und einer Geneigtheit zum Christentum. Seine christliche Prägung erfährt der atheistisch erzogene Mucchi durch seine erste Frau und die Auseinandersetzung mit religiösen Kunstwerken, wie die eines Giotto. Immer wieder finden sich architektonische und malerische Arbeiten in Mucchis Biografie, in denen kirchlich-religiöse Themen und eine christlich geprägte Bildsprache und Motive einfließen, neuartig und innovativ umgesetzt: die Capella del Sudario in Capri, die Kirchen von Messina, die Capella degli Angeli in Salussola, die Fischerkapelle in Vitt auf Rügen, das Wandbild in der Kirche von Berlin-Staaken. Letzteres hat uns hierher geführt.

Die Arbeiten auf Rügen 1988 nahmen inhaltlich eine andere Richtung – ursprünglich sollten die Gestalten der Reformatoren in das dortige künstlerische Konzept eingebunden werden, doch der Fokus verschob sich und Mucchi suchte nach einem alternativen Ort, diese Thematik, ergänzt um katholische Vertreter und Köpfe des europäischen Humanismus, umzusetzen. Dieser Ort fand

sich 1992 in Berlin-Staaken, einer Kirchengemeinde in besonderer Lage und Situation, Grenzkirche: bis 1989 Symbol der innerdeutschen Teilung, seit 1990 vereint mit Spandau und lebendiges Zeichen ihrer Überwindung. Der hier anwesende ehemalige Bezirksbürgermeister Hauff übernahm die Schirmherrschaft für das Projekt „Versöhnte Einheit“. 1993 stand das gemeinsam mit dem örtlichen Pfarrer, Herrn Rauer, entwickelte Konzept, dessen Entwürfe wir in dieser Ausstellung zeigen.

Was sehen wir? Eine Golgatha-Szene, Jesus am Kreuz, der leblose Blick – es ist vollbracht. Zwölf Jünger zu seinen Füßen, Betrachter der Szenerie, gleichzeitig selbst Protagonisten. Gekommen, um zu sehen; sehen, um zu glauben; glauben, um zu reden; reden, um zu hören... Zwölf Hauptpersönlichkeiten der Reformation des 16. Jahrhunderts, zeitlebens widerstreitend, hier dicht gedrängt zusammenstehend, ohne Hierarchie, Teil des Ganzen, auf einander bezogen, durch ihren Willen nach Veränderung vereint. Vereint durch die Botschaft des Toten am Kreuz. Auch miteinander versöhnt? Im Hintergrund die ehemalige Grenzlandschaft am Hahneberg von Staaken. Ein Weg sich windend. Aufwärts? Abwärts? Grenzübergang!? Zwischen Leben und Tod?

Mucchi überträgt die biblische Kreuzesszene um den toten Jesus mit Maria und Johannes auf Katharina von Bora und Martin Luther, rechts und links vom Kreuz. Katharina, einstige

Nonne, erste Pfarrersfrau, Frau von Welt mit einem festen Glauben und einem stets offenen Haus für die, die hören wollen – auf Martin Luther, den Mönch, den Lehrmeister im Evangelium, den Doktor mit der Heiligen Schrift in seiner Hand. Mit ihm beginnt das „Wittenberger Dreigestirn“ zu Jesu Rechten. Es folgt Thomas Müntzer, der als erster die Messe auf Deutsch zelebrierte, doch bestimmt war von seinem religiösen, dann auch politischen Radikalismus. Johannes Bugenhagen neben ihm, Luthers Beichtvater, im liturgischen Ornat, den Kelch umfassend. Er ist Symbol der korrekturbedürftigen kirchlichen Praxis – für das ganze Volk, nicht nur die Geistlichkeit. Neben ihm Philipp Melanchthon, der Humanist und Nicht-Theologe, der „Lehrer aller Deutschen“. Er formulierte das „Augsburger Bekenntnis“, das Angebot zum Kirchen-Frieden.

Ihm und Luther widmete die Stiftung St. Matthäus zwei ihrer Predigtreihen der vergangenen Jahre.

Zurück zum Wandbild: Wer steht neben Melanchthon? Ein stiller Betrachter, Chronist, und doch selbst in seiner Profession ein Reformator seiner Zeit: Lucas Cranach. Mit ihm sind wichtige Bildwerke als Dokumente der lutherischen Reformation entstanden. Seine Bildfreundlichkeit steht für eine weltzugewandte Christlichkeit. Neben ihm der römisch-katholische Erasmus von Rotterdam. Als Humanist bemüht um die Reform der eigenen Kirche. Ganz links außen steht ihm Nikolaus Kopernikus

gegenüber – ein Astronom, in der Tat, eine Anfechtung für alle, Alt- wie Neugläubige, mit seiner Entdeckung, dass wir doch nicht der Weltmittelpunkt sind, sondern dass unsere Erde sich um die Sonne dreht. Er reformierte somit das gesamte weltbildliche Denken. Ihm folgen die Theologen der Spaltungen der reformatorischen Bewegung, allen voran Zwingli und Calvin. Deren Differenzpunkte zeigten sich in philosophischen Fragen, wie der Lehre vom Abendmahl, oder den liturgischen Abläufen, wie der Bildlosigkeit im Gottesdienst. Erst nach Jahrhunderten der Trennung ist es den Kirchen gelungen, diese Spaltung weitgehend zu überwinden – auch hier wieder ein Bezug zu Staaken, die Überwindung der deutschen Trennung... Die Gegenreformatoren dürfen natürlich nicht fehlen, denn auch sie haben Reformationen hervorgebracht. So Ignatius von Loyola, Begründer des Jesuitenordens zur Eindämmung, Bestreitung und Gegenwirkung gegen die evangelische Reformation und doch gleichzeitig katholisch erneuernd gedacht. Zuletzt Thomas Morus, Verfasser von sozialkritischem Gedankengut in seinem bis heute lesenswerten Buch „Utopia“

Aus dem Gegensatz in die Gemeinsamkeit der Christenheit, die „versöhnte Einheit“ – eine Utopie? Oder vielmehr eine Vision Gabriele

Mucchis? Ein immerwährendes „es ist vollbracht“ – der Weg im Hintergrund: herab zur Kreuzigung, zur Spaltung, zur Trennung – zum Clash of Civilizations, wie Huntingtons Aufsatz allenthalben bemüht wird...? Oder doch der Weg heraus aus der heilsamen, reformatorischen, erneuernden Trennung zur Einheit in ihrer Verschiedenheit, um Jesu Christi Willen, um den sie sich alle auf diesem Wandbild versammeln, sein Tod vereint und schafft Neues. Ökumene und Toleranz der in Jesus Christus verbundenen Christenheit, lässt hoffen auf die Einheit von Ländern/Völkern/Kulturen, um die wir gegenwärtig ringen – entgegen Huntington.

Fast zehn Jahre dauerte die Realisierung des Wandbildes in Staaken – im September 2002 wurde das Werk Mucchis in der dortigen Dorfkirche eingeweiht.

Wenige Monate nach seinem Tod.

Die Stiftung St. Matthäus steht für den künstlerischen Dialog. Für den Dialog in seiner Vielfalt – als Metapher für das aufeinander Zugehen – gemeinsam auf der Suche nach der Wahrhaftigkeit, nach dem Verbindenden in unserer Kultur. Diese Lesart wäre vermutlich ganz im Sinne Gabriele Mucchis. Daher sind wir dankbar, mit der Überlassung der Entwürfe zu seinem Werk „Versöhnte Einheit“ ein bedeutendes Werk der Kunst- und Zeitgeschichte in diesem Auftrag erhalten zu haben und zukünftig erhalten zu dürfen. Ihnen, liebe Susanne Mucchi, sei von Herzen gedankt und allen, die diese Schenkung begleitet und auf den Weg gebracht haben.

Anne-Catherine Jüdes



Eine Gruppe aus Staaken in der Ausstellung am 22. Mai 2012

Zehnjähriges Jubiläum der Wieder-Einweihung der Dorfkirche Alt-Staaken mit dem Wandgemälde „Versöhnte Einheit“ von Gabriele Mucchi am 9. Sept. 2012

Liebe Freunde der Dorfkirche Alt-Staaken, ich möchte der Evangelischen Kirchengemeinde zu Staaken und auch dem Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken herzlich für die Einladung zu diesem Jubiläum danken. Bei meinen vielen Besuchen in dieser Kirche seit dem Fall der Mauer ist mir immer wieder bewusst geworden, welche spirituelle Wirkung dieser Ort über konfessionelle Grenzen hinaus haben kann und welche Chance zur Bewältigung bestehender Probleme und Konflikte auf mehreren Ebenen er uns auch heute bietet. Lassen Sie mich aus diesem Anlass einige Bemerkungen zur Entstehung des Wandbildes „Versöhnte Einheit“ von Gabriele Mucchi machen, die von der Idee 1992 bis zur Ausführung 2002 zehn Jahre gedauert hat. In dieser Zeit haben sich Pfarrer Rauer und dann auch der Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken in besonderer Weise engagiert, und mit Recht hat erst vor kurzem Pfarrer Moest geschrieben, Pfarrer Rauer habe sich „um den Erhalt und die Ausgestaltung der Dorfkirche in höchstem Maße verdient gemacht“. Nach einem Besuch von Gabriele Mucchi in Staaken am 18.9.1992 schrieb er am 25.11.1993 an Pfarrer Rauer: „Hiermit sende ich Dir einen gezeichneten Entwurf der Malerei für deine liebe Kirche, in dem die Reformatoren in der Reihe erscheinen, die Du mir suggeriert hast. Habe versucht, auch die Haltungen zu deuten.“

Ich füge hinzu: Das ist auch für gebildete Menschen heute keine Kleinigkeit. Den Bildtitel „Versöhnte Einheit“, der von Pfarrer Rauer vorgeschlagen worden war, finde ich als Philologe übrigens höchst anregend. Angesichts seiner Verdienste um diese Kirche bedaure ich, dass Pfarrer Rauer heute nicht anwesend sein kann. Im Juni 1993 übernahm ich als Bezirksbürgermeister von Spandau die Schirmherrschaft für das Projekt.

In einer bemerkenswerten Stellungnahme schrieb Prof. Eberhard Roters von der Akademie der Künste, dessen sprühende Lebendigkeit ich noch erleben durfte, am 20.9.1993: „Mucchis Entwurf weist gleichnishaft darauf hin, dass der Endzweck der Disputation, mithin der zur Klärung der Standorte durchaus notwendigen geistigen Auseinandersetzung, nicht der Zwist, sondern die gegenseitige Anerkennung und die daraus folgende Versöhnung zu sein habe. So macht das Gemälde in einem großen Wurf auf einen Blick das anschaulich, was dem ökumenischen Gedanken zugrunde liegt, nämlich die Notwendigkeit der Versöhnung aus dem Gegensatz in der Gemeinsamkeit.“ Der Kunsthistoriker Prof. Helmut Börsch-Supan schrieb am 16.2.1995: „Ich denke schon, dass die Staakener Kirche mit diesem Bild etwas Einzigartiges erhält, das der Besonderheit des Ortes entspricht.“ Und Hans-Jochen Vogel,

Katholik und Sozialdemokrat und früherer Regierender Bürgermeister von Berlin, den ich um eine positive Stellungnahme gebeten hatte, schrieb am 28.3.2000: „In der Tat wird hier ein zentrales Problem unserer Gegenwart in überzeugender Weise thematisiert und zugleich personalisiert. Alle Befürworter weiterer ökumenischer Fortschritte wird dieses Bild ermutigen.“ Und wenn auch die Geschichte manche Umwege macht, wäre es ermutigend, wenn wir alle die Souveränität besitzen würden, über scheinbar unüberwindliche Gegensätze und Widersprüche hinweg den langen Atem zu lernen, um die für einzelne Menschen, für die Institutionen und für die Gesellschaft insgesamt nützlichen und sinnvollen Lösungen zu finden. Ich betrachte es als ein Glück und als eine Verpflichtung, dass uns Gabriele Mucchi mit seinem Wandbild „Versöhnte Einheit“ ein kraftvolles, gedankenreiches und künstlerisch eindrucksvolles Zeichen erstrebenswerter Einheit geschenkt hat.

Und ich habe den Wunsch, dass der anstrengende und doch auch hoffnungsvolle Appell, mit dem das Wandbild von Gabriele Mucchi sich gerade hier an uns wendet, auch von künftigen Besuchern dieser Kirche verstanden wird.

Sigurd Hauff

Staakener Dorfkirchen-Musiken

Karten nur an der Abendkasse
(Eine Stunde vor Konzertbeginn)
Eintrittspreis: 6,00 Euro

**Donnerstag, den 20. Dezember 2012
um 17:00 Uhr und um 19:00 Uhr**

**Weihnachtliche Musik
im Kerzenschein**

Gesangs- und Instrumentalsolisten der
Hochschule für Musik
und der Komischen Oper Berlin
H.-J. Scheitzbach Moderation u. Violoncello

**Samstag, 5. Januar 2013 um 17:00
Uhr**

Neujahrskonzert

unter anderem

„**Brieger Christnacht 1944**“
von **Max Drischner**

Leitung: Carsten Albrecht

anschließend **Neujahrsempfang** des
Freundeskreises

**Donnerstag, 17. Januar 2013 um
19:00 Uhr**

Lothar de Maizière Viola

Ministerpräsident a.D. – Rechtsanwalt - Musiker
**bei seiner Lieblingsbeschäftigung im Streich-
quartett**

Konrad Other Viola
Claudia Börner Viola

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

**Donnerstag, 21. Februar 2013 um
19:00 Uhr**

Wolfgang Amadeus Mozart

Drei Quartette für Flöte, Violine, Viola und
Violoncello

Gerrit Fröhlich Flöte
Alexander Grothe Violine
Manfred Glass Viola

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

**Donnerstag, 21. März 2013 um
19:00 Uhr**

“k. und k.” - Musik um 1868

mit Werken von Liszt, Brahms, Strauß u.a.

Konrad Other Violine
Prof. Alexander Vitlin Klavier

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

**Donnerstag, 18. April 2013 um
19:00 Uhr**

**Johann Sebastian Bach
und seine komponierenden Söhne**

Gerrit Fröhlich Flöte
Konrad Other Violine
Michael Stöckigt Cembalo

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

**Donnerstag, 16. Mai 2013 um
19:00 Uhr**

Ludwig van Beethoven

Konrad Other Violine Michael Simm Klarinette
Claudia Börner Viola Christian Müller Horn
Jörg Lorenz Kontrabass Rainer Luft Fagott

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

anschließend **Maibowle** zum **Saisonabschluss**

Impressum:

„Die Wetterfahne“ wird herausgegeben vom
Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.
Verantwortlich für diese Ausgabe:

Vorsitzende:

Dr. Constanze Budde-Hermann ☎ 3 63 57 25
Am Fort 27B, 13591 Berlin

Nikolaj Hlebaroff N. H. ☎ 36 66 18 55

Klaus Pfeiffer K. P. ☎ 37 58 29 93

Norbert Rauer N. R. ☎

Internet: www.fdk-dorfkirche-altstaaken.de

E-Mail: vorstand@fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Konto Nr. : 1553627016

bei der KD-Bank eG (BLZ 350 601 90)